Herner Zeitung

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

68. Jahrgang / Castroper Zeitung — Rauxeler Neueste Nachrichten

Nummer 4 — Dienstag, den 6. Januar — 1942



Christel Cranz gibt ihre Skier ab

Die mehrfache Skiweltmeisterin Christel Cranz erschien auf einer Ortsgruppe des Berliner Westens zur Abgabe ihrer Skier.

Große Zangenoperation auf Malaya

England zittert um den Besitz von Singapur

Drahtbericht unseres eigenen ständigen Korrespondenten

Die Briten geben Rückzug ihrer Truppen an der Perak-Front zu

ll Genf, 6. Januar.

Ein großes japanisches Zangenmanöver auf der Halbinsel Malakka droht nach Meldungen aus Hanoi Singapurs Verteidigung aufzurollen. Die Landung der Japaner an mehreren Stellen nördlich von Singapur wirft den ganzen Verteidigungsplan in Malakka um. Singapur muß eine neue Verteidigungsfront im Norden herstellen. Die in Perak und Jehore stehenden Truppen kämpfen auf zwei Fronten, nämlich nach Süden und Norden. Obwohl in den letzten Tagen in Singapur die Luftstreitkräfte durch mehrere Staffeln aus Indien, Australien und dem Irak verstärkt wer-



den konnten, ist die Luftüberlegenheit der Japaner bis vor den Toren Singapurs nach wie vor unumstritten.

Nachdem die Japaner erneut Kampfwagen eingesetzt haben, mußten sich die englischen Truppen an der Perakfront zurückziehen. Die englische Presse meldet, daß die Japaner die englischen Stellungen an der Perakfront in eine gewaltige Kneifzange nehmen, um sie zur Aufgabe zu zwingen.

Neue Luftangriffe auf Rangoon und Singapur

□ Bangkok, 6. Januar. Am Montag morgen wurden, wie der Sender Rangoon meldet, bei einem erneuten japanischen Luftangriff Bomben auf den Flugplatz von Rangoon abgeworfen. Der Sender Singapur meldet, daß in den frühen Morgenstunden des Montag ein weiterer japanischer Luftangriff erfolgte, der Schäden und Opfer verursachte.

USA-Truppen auf Luzon vor Vernichtung

⊷ Shanghai, 6. Januar. **Nach japanischen Meldungen steht die Vernichtung der Reste der USA-Truppen auf der Insel Luzon unmittelbar bevor. Der Widerstand ist an verschiedenen Stellen gebrochen. Der gesamte Nordteil der Halbinsel Bantan befindet sich in japanischer Hand.**

Ribbentrop nach Budapest unterwegs

□ Berlin, 6. Januar. **Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat sich am Montag abend auf Einladung des Reichsverwesers des Königreiches Ungarn Nikolaus von Horthy und der königlich-ungarischen Regierung zu einem mehrtägigen Besuch nach Ungarn begeben.**

Wavell: Es kann noch schlechter werden

Aber die „Daily Mail" will den „Schlüssel zur Niederlage Japans" haben

Drahtbericht unseres eigenen ständigen Korrespondenten

„Halten wir nur Burma!"

dp Stockholm, 6. Januar.

Die Ernennung General Wavells zum alleinigen Oberkommandierenden im Fernen Osten zu Lande, zu Wasser und in der Luft hat in London keinen Optimismus in bezug auf die militärische Lage im Pazifik auslösen können. Aus der Tatsache, daß kein Amerikaner Wavell gleichgestellt ist, wird nämlich gefolgert — und vermutlich mit Recht —, daß die Vereinigten Staaten sich nicht in der Lage fühlen, in absehbarer Zeit mit größeren Streitkräften offensiv anzugreifen. Der Chef der pazifischen Flotte, Admiral King, ist Wavell praktisch unterstellt.

Man nimmt in London an, daß die Amerikaner für die Verteidigung Australiens und Niederländisch-Indiens gewisse Hilfeleistungen in Aussicht gestellt haben und daß sie auch symbolisch den Kampf um Sigapur mit durchfechten wollen, daß aber eine eigentliche Angriffsaktion der pazifischen Flotte der Amerikaner unter keinen Umständen beabsichtigt ist. Wavell hat selber betont, die Lage könne sich noch weiter verschlechtern, ehe eine endgültige Wendung eintrete, und erklärt, es sei nicht möglich, mit einem Male die militärische Lage zu ändern. In gewisser Hinsicht gleichen die Aufgaben, die ihm gestellt seien, jenen, vor denen England im Mittleren Osten im Jahre 1940 gestanden habe. „Haushaltend mit dem, was wir haben, werden wir neue Kräfte sammeln können, das ist jetzt unser Ziel."

Die Japaner hatten nach der „Daily Mail" die Gefahr erkannt, daß von Burma aus, wenn auch nur noch von dort, ein Entlastungsstoß für Singapur gehen könnte. Die Häfen von Rangoon und der von Akyab, schreibt die „Daily Mail", seien jetzt die wichtigsten Stützpunkte für die pazifischen Fronten des Empires. „Halten wir nur Burma und dessen Verbindungen nach Indien, China und Malakka, so besitzen wir den Schlüssel zur Niederlage Japans," meint das Blatt. „Wir müssen jetzt auf energische japanische Versuche gefaßt sein, die Seeverbindungen im Bengalischen Meerbusen zu unterbrechen. Unsere Gegenaktion muß darauf eingestellt sein, die Japaner von Burma fortzuhalten und gleichzeitig unseren dann bedrohten Streitkräften auf Malakka Hilfe zu bringen." Ein anderes Blatt erkennt an, daß bereits fünf Punkte des japanischen Angriffsprogramms gegen Singapur erkennbar seien, von denen drei durchgeführt seien: Hongkong sei gefallen, ebenfalls Manila, und schließlich Penang. Punkt 4 sei die Besitzergreifung der Ostküste von Sumatra, Punkt 5 die Eroberung des holländischen Flottenstützpunktes Surabaya.

Die Lage der in die Berge ostwärts von Manila geflüchteten amerikanischen und philippinischen Truppen wird mit derjenigen der letzten Empirestreitkräfte auf Kreta verglichen zu dem Zeitpunkt, als die deutschen Truppen bereits die Nordküste der Insel erobert hatten. Man glaubt nicht, daß diese amerikanischen und philippinischen Truppenteile, falls es ihnen überhaupt gelingen sollte, sich in Schlupfwinkel in den Bergen zurückzuziehen, auf die Dauer bestehen können. Es sei anzunehmen, daß die Japaner rasch mit dem restlichen Widerstand fertig werden.

Unterseeboote versenkten 20000 BRT

Zahlreiche feindliche Angriffe im mittleren Abschnitt erfolgreich abgewehrt

Schiffsziele bei Feodosija getroffen

dnb Führerhauptquartier, 6. Jan.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

„Im mittleren Abschnitt der Ostfront wurden wiederum zahlreiche feindliche Angriffe und Vorstöße erfolgreich abgewehrt. In den übrigen Frontabschnitten nur örtliche Kampftätigkeit.

Angriffe starker Kampf- und Jagdfliegerverbände richteten sich gegen feindliche Stellungen und Schiffe im Raum von Feodosija. Fünf große Schiffe gerieten nach Bombentreffern in Brand. Zwei Zerstörer und ein großes Handelsschiff wurden durch Volltreffer schwer beschädigt.

Im Zuge bewaffneter Aufklärung gegen Großbritannien griffen Kampfflugzeuge bei Tage Hafen- und Funkanlagen auf den Far-Oer und Shetland sowie Industrieanlagen an der englischen Ostküste erfolgreich an.

Unterseeboote versenkten im Atlantik, im Eismeer und im Mittelmeer vier Schiffe, darunter einen großen Tanker, mit zusammen 20 000 BRT.

Zwei weitere Schiffe wurden durch Torpedotreffer beschädigt.

In Nordafrika fanden keine größeren Kampfhandlungen statt. Verbände der deutschen Luftwaffe griffen britische Flugplätze, Molen und

Fortsetzung von der 1. polit. Seite

Churchill: Ganz Palästina den Juden!

Eine Zusage des englischen Premierministers an einen New Yorker Zionistenführer!

Drahtbericht unseres eigenen ständigen Korrespondenten

Die Araber könnten ausziehen . . .

sa Rom, 6. Januar.

Churchill hat nach einer Information aus neutralen Kreisen sich sofort nach seiner Rückkehr aus Kanada mit einer hohen jüdischen Persönlichkeit New Yorks getroffen und erklärt, er werde sich dafür einsetzen, daß ganz Palästina den Juden überlassen werde. Die Araber könnten sich ja woanders ansiedeln; denn, so urteilt man hier, wenn England jüdisches Geld nötig hat, hält es mit Versprechungen niemals zurück.

Der Führer im Kampf

Von Reichspressechef Dr. Dietrich

Immer wenn die Kräfte der Nation sich im Ringen um Zukunft und Schicksal zu höchster Kraftanspannung zusammenballen, dann weilen die Gedanken des deutschen Volkes bei seinem Führer. Denn immer, wenn das Volk seinen Führer am Werke sieht, ist es erfüllt von festem Vertrauen und größter Zuversicht, schließt es sich enger zusammen und findet in der seelischen Einheit und kämpferischen Geschlossenheit mit dem Führer die höchste Form seiner Kraftentfaltung.

So war es in all den Jahren, in denen der Wille und die Energie des Führers die Nation emporgerissen aus dem Verfall und die tiefe innere Verbundenheit mit dem Volke dem Führer zur unaufhörlichen Kraftquelle seiner gigantischen Leistungen wurde. So war es immer in den entscheidungsvollen Augenblicken der vergangenen 20 Jahre, in denen der persönliche Einsatz des Führers die Schicksalsstunden der Bewegung meisterte und dem deutschen Volke in schwerster Zeit den Emporstieg erkämpfte. Stets hat der Führer gerade in jenen Phasen des Kampfes, in denen das Glück zu schwanken schien und die größere Ausdauer und Entschlußkraft die Entscheidung herbeiführten, durch sein leuchtendes Beispiel seiner Bewegung und seinem Volke die innere Kraft gegeben, die schweren Stürme kommender Monate zu bestehen, bis sich ihnen endlich die Waage des Schicksals zum Siege neigte.

So war es immer — —und so ist es auch jetzt.

Was vielen im Jahre 1923 und später in den Jahren des Kampfes um die Macht auf den ersten Blick vielleicht als Rückschlag erschien, wurde durch eine heroische Haltung dann in Wahrheit zum innerlich größten Sieg. Was in den Jahren des inneren Aufbaues und der kühnen Erneuerung der deutschen Rüstung von manchem als vermessen angesehen wurde, hat dem deutschen Soldaten unsterblichen Ruhm und dem deutschen Volke in Europa die größten Siege seiner Geschichte eingebracht. Im vergangenen Jahre hat der von höchster Verantwortung getragene Entschluß des Führers, der bolschewistischen Bedrohung Europas im letzten Augenblick ein Ende zu setzen, durch den unvergleichlichen Heldenmut unserer Armeen die gewaltige Angriffsrüstung der Sowjetunion zerschlagen. Er hat den bolschewistischen Staat als Aggressionsmacht gegen Europa niedergebrochen und ausgeschaltet. Und als dann nach einem verregneten Spätherbst ein vorzeitig harter Winter über die Schlachtfelder Rußlands hereinbrach, ehe wir noch die letzten Früchte der gefallenen Schlachtentscheidungen ernten konnten, da ist es wieder der Führer, der sich mit seiner ganzen Person einsetzt, um die Schwierigkeiten zu beseitigen, denen sich unsere wahrhaft heldenhaften Truppen nach sechsmonatigem ununterbrochenem Angriff tief in Feindesland unter ungünstigsten Witterungsbedingungen gegenübersehen. Und wieder erleben wir, die wir dem Führer auch in diesen Wochen nahe sein dürfen, einen jener innerlich wahrhaft großen Augenblicke, in denen der Führer über sich selbst hinauswächst, um an den Widerständen des Augenblicks die Kräfte der Nation noch stärker zu entfalten.

In solchen Augenblicken erscheint uns der Führer schlechthin als die Verkörperung des Lebenswillens der Nation. Er sieht nicht sich selbst, nicht sein eigenes Ich, sondern nur das Schicksal und die Zukunft seines Volkes, zu deren ganzen Größe er sich emporrichtet. Damals wie jetzt, fühlte der Führer nichts als den inneren Zwang und eine Pflicht, als Führer und Kämpfer der Nation unverzüglich und ohne jede Rücksicht zu handeln. Damals an jenem 13. März 1932 rief der Führer den Männern der Bewegung zu:

„Ich weiß, daß ihr, meine Kameraden, in den letzten Wochen Uebermenschliches geleistet habt. Allein, es darf heute keine Rücksicht geben, die Notwendigkeit des Kampfes wird durch die schon gebrachten Opfer nur noch erhärtet. Die Arbeit wird und muß noch gesteigert, wenn nötig verdoppelt werden. Anordnungen für die Weiterführung und Verstärkung des Kampfes gehen bereits heute abend an die Organisationen hinaus. Der zweite Wahlkampf hat mit dem heutigen Tage begonnen. Ich werde auch ihn mit meiner ganzen Person führen."

Was der Führer damals in einem unerhört harten Ringen an fast übermenschlicher Leistung und Arbeitslast auf sich nahm, um der Bewegung den Sieg zu erkämpfen, das konnte er mit Recht auch von jedem einzelnen seiner Nationalsozialisten verlangen. Was er heute an Opfern und Hingabe von sich selber fordert, das kann er auch von jedem einzelnen seiner Volksgenossen erwarten, für deren Existenz er sein ganzes Dasein opfert und für die seine Soldaten Tag für Tag ihr Leben einsetzen.

Seit mehr als sechs Monaten, seit Beginn des Ostfeldzuges, weilt der Führer in seinem Hauptquartier im Osten, ordnet er sein Leben unter Verzicht auf jede Ablenkung in völliger Hingabe an seine gigantische Aufgabe den Notwendigkeiten des Krieges unter. Eine ungeheure Arbeitslast liegt vom Morgen bis in die späte Nacht auf seinen Schultern. Sie hat es ihm in diesem Winter nicht einmal ermöglicht, Weihnachten wie in

den beiden Kriegsjahren zuvor inmitten seiner Fronttruppen zu verbringen; als Oberbefehlshaber des Heeres gestattete es ihm die Zeit nicht, sich mehrere Tage von seiner Nachrichtenzentrale im Hauptquartier zu entfernen. Selbst die wenigen Stunden, in denen der Führer seine täglichen kurzen Mahlzeiten gemeinsam mit den Angehörigen seines engsten militärischen und politischen Stabes einnimmt, richten sich nach der Länge der jeweiligen Arbeitsstunden und Besprechungen, nicht umgekehrt. Im übrigen aber möchte man nur wünschen, daß das ganze deutsche Volk den Gesprächen des Führers lauschen könnte, um an ihnen das Kraftbewußtsein und die Siegeszuversicht zu erkennen, die den Führer gerade auch in diesen Winterwochen beseelen.

Die Macht des Willens, die sich im Führer verkörpert und die Kraft der Persönlichkeit, die das Gesetz dieses Willens auf die Kämpfernaturen übertrug, ist das Geheimnis der Erfolge der nationalsozialistischen Bewegung. Was ihre Kämpfer zu Führern gemacht hat, ist ihre Willensstärke. Eiserner Wille gab ihnen die Kraft, jede Situation des Kampfes zu meistern und am Ende den Sieg zu erringen. Dieser unbeugsame Wille ist die unerschöpfliche Energiequelle, aus der die Bewegung das Großdeutsche Reich erkämpfte, und dieser unbeugsame Wille, der heute jeden von uns erfassen muß, wird dem Reiche auch seine leuchtende Zukunft gestalten.

Wahrhaft große Siege werden im Leben nur nach harten Charakterprüfungen errungen, an denen auch diejenigen nur noch wachsen, die an schnelle und große Erfolge gewöhnt sind. In einem Weltkampf wie dem heutigen wird nur ein Volk den Lorbeer des Sieges verdienen, dessen Herzen im Feuer des Widerstandes gestählt und in der Glut der Prüfungen gehärtet sind.

Nur durch solche Härte wird unser ganzes Volk die Größe des Kampfes ermessen. Aber wenn es diese Größe begriffen hat, und in dieser Erkenntnis seine Energien zu höchster Leistung spornt, und zusammenhält, wie es seine tapferen Soldaten tun, dann kann es, in ruhiger Zuversicht auf seine Kraft und seinen Sieg vertrauen.

Der Blick auf den Führer hat einst den Nationalsozialisten die Kraft gegeben, Deutschland aus tiefster Erniedrigung zu erheben. Der Blick auf den Führer erhebt heute das ganze deutsche Volk zu höchstem Einsatz und größter Kraftentfaltung.

Unterseeboote versenkten 20 000 BRT.

Fortsetzung 2. politische Seite

Flakstellungen bei Bengasi an und belegten die Küstenstraße wirksam mit Bomben. In Luftkämpfen wurden fünf Flugzeuge abgeschossen.

Auf der Insel Malta wurden die Luftangriffe gegen britische Flugplätze erfolgreich fortgesetzt.

Versuche einzelner britischer Bomber, das nordwestdeutsche Küstengebiet anzugreifen, blieben erfolglos. Die Zivilbevölkerung hatte einige Verluste.“

Starke bolschewistische Angriffe im mittleren Frontabschnitt

□ Berlin, 6. Januar. Gegen die Stellungen einer deutschen Infanterie-Division im mittleren Frontabschnitt richteten sich am 4. Januar heftige bolschewistische Angriffe, die zum Teil mit Panzerunterstützung durchgeführt wurden. Bei strenger Kälte wiesen die deutschen Truppen alle feindlichen Angriffe unter schweren bolschewistischen Verlusten ab. In diesen Kämpfen verlor der Feind außer zahlreichen Toten und Verwundeten mehrere Panzerkampfwagen. An verschiedenen Stellen des Kampfgebietes wurden die bolschewistischen Angriffsvorbereitungen von den vorgeschobenen deutschen Artillerie-Beobachtern erkannt und unter wirksames Abwehrfeuer genommen. Der Feind erlitt dabei weitere schwere Verluste.

Erfolgreicher deutscher Gegenstoß

□ Berlin, 6. Januar. An einer Stelle des mittleren Frontabschnitts der Ostfront erzielten die deutschen Truppen am 4. 1. im Gegenangriff gegen eingedrungene bolschewistische Kräfte einen guten Erfolg. An zwei Stellen war der Feind in einen Bachgrund vorgestoßen und hatte sich dort festgesetzt. Bei eisiger Kälte gingen die deutschen Truppen zum Gegenstoß vor und warfen nach heftigen Kämpfen die eingedrungenen Bolschewisten zurück. Entlastungsangriffe, die der Feind im Nachbarabschnitt durchführte, wurden von den deutschen Truppen ebenfalls im Gegenstoß vereitelt. Bei der Fortführung des Gegenstoßes drangen die deutschen Truppen in einen vom Feind zäh verteidigten Ort ein und setzten sich trotz heftigster Gegenwehr in seinem Westteil fest.

Mit dem Ritterkreuz ausgezeichnet

dnb Berlin, 6. Januar. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritterkreuz an: Generalmajor Rauch, Kommandeur einer Infanteriedivison; Oberst Holm, Kommandeur eines Infanterieregiments; Oberst Kreß Kommandeur eines Gebirgsjägerregiments; Oberleutant Gunzert, Führer einer Pionierkompanie; Oberleutnant Fließbach, Führer einer Batterie in einem Artillerie-Regiment. Weiter hat der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht das Ritterkreuz verliehen an: Major Nebe, Bataillonskommandeur in einem Schützenregiment; Hauptmann Füttner, Bataillonskommandeur in einem Infanterie-Regiment; Rittmeister Sachenbacher, Chef einer Radfahrschwadron; Oberleutnant Dienenthal, Chef einer Radfahrschwadron; Oberleutnant Rohburger, Kompaniechef in einem Infanterie-Regiment; Oberleutnant Seidel, Bataillonsführer in einem Infanterieregiment; Oberfeldwebel Kiemer, Zugführer in einem Infanterieregiment; Feldwebel Sieger, Kuafüher in einem Infanterieregiment.

Das riesige Gebäude aus Pappkarton

Das Kulissenspielertrick der Bankrotteure und der Johanne ohne Land

Drahtbericht unseres eigenen diplomatischen Mitarbeiters

Der Aschermittwoch kommt

om Berlin, 6. Januar.

Die Einnahme von Manila durch die Japaner hat in den Vereinigten Staaten auch denjenigen über den Ernst der Lage die Augen geöffnet, die sich über die Vernichtung der Pazifik-Flotte vor Hawai mit der Annahme getröstet hatten, daß es sich dabei um einen „ersten Erfolg der japanischen Ueberraschungstaktik“ gehandelt habe und daß sich bald die angebliche Ueberlegenheit der englisch-amerikanischen Streitkräfte herausstellen würde. Nun ist auch der stärkste Stützpunkt im westlichen Pazifik gefallen, ohne daß die amerikanische Admiralität die Frage des englischen Militärkritikers Liddell Hart „Wo bleibt die amerikanische Flotte?“ durch eine Tat beantworten konnte.

Die Eroberung von Manila fällt mit dem Abschluß der englisch-amerikanischen Beratungen in Washington zusammen, die von der Propaganda als „großes entscheidendes Ereignis“ aufgezogen wurden, um die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit von der Wendung abzulenken, welche der Krieg durch seine Ausdehnung auf Ostasien genommen hat, wo die empfindlichsten Nervenstränge des englischen Empires liegen und der amerikanische Imperialismus seine Stellung weit in den westlichen Pazifik vorgeschoben hat, ohne sie, wie sich jetzt herausgestellt hat, halten zu können. Churchill und Roosevelt als die Hauptverantwortlichen haben sich einen neuen Theater-Effekt ausgedacht, um der Welt die „Unerschütterlichkeit“, ja die „wachsende Stärke ihres Bundes“ vorzutäuschen.

Wie man auch schon früher in London von Zeit zu Zeit die europäischen Emigrantenregierungen aufmarschieren ließ, um die Tatsache zu verschleiern, daß sich Europa der englischen Vormundschaft entzogen hat, hat man jetzt in Washington diesen Kulissen-Spieler-Trick auf die ganze Welt ausgedehnt, und im ganzen 26 Nationen zur Unterzeichnung einer Erklärung zusammengetrommelt, daß sie sich am Kampf gegen die Achsenmächte beteiligen und keinen separaten Waffenstillstand oder Frieden schließen werden. Ein Blick auf die Liste dieser angeblich „gewaltigen Weltkoalition“ zeigt, daß es sich dabei in Wirklichkeit um das alte Bündnis zwischen den plutokratischen Demokraten und dem Bolschewismus handelt. Daneben sieht man einige mittelamerikanische Staaten, deren Politiker, Parlamente und Presse schon lange im Solde Englands stehen und die gegen bare Bezahlung jeden Wink aus Washington ausführen. Die meisten sind „Johanne ohne Land“, jene Männer, die ihr Land verlassen mußten, nachdem sie es durch ihre Politik ins Unglück gestürzt hatten, und die nun eine Karnevalsexistenz in England fristen, ohne zu wissen, daß für sie der Aschermittwoch längst angebrochen ist.

Wenn ein englischer Rundfunkkommentator seinen Hörern einzureden versucht, daß diese gemischte Gesellschaft drei Viertel der Erdbewohner umfasse, so ist dies eine statistische Fälschung. Höchstens stimmt seine weitere Bemerkung, daß die 26 Staaten neun Zehntel des gesamten Reichtums der Erde besitzen, weil damit die Annahme der jungen Nationen gestärkt wird, daß die angelsächsischen Demokratien den Krieg um die Erhaltung ihrer Privilegien führen. Daß dieser Reichtum durch die Ereignisse in Ostasien schon stark angegriffen ist, sei nebenbei bemerkt.

Das „riesige Gebäude aus Pappkarton“, welches man nach einem treffenden Wort des italienischen Journalisten Gayda in Washington aufgerichtet hat, wird den Gang der Ereignisse so wenig beeinflussen wie frühere Veranstaltungen und Erklärungen der beiden großen Bankerotteure Churchill und Roosevelt

Oberbefehl für Tschiangkaischek, wenn ...

Drahtung unseres Berliner Vertreters

* Berlin, 6. Januar. Roosevelt und Churchill haben beschlossen, „Seiner Exzellenz Generalissimus Tschiangkaischek den Oberbefehl über alle Land- und Luftstreitkräfte der Vereinigten Nationen, welche sich jetzt auf dem chinesischen Kriegsschauplatz befinden oder die in Zukunft dort operieren werden, einschließlich der Teile von Indochina und Thailand, welche möglicherweise (!) den Truppen der Vereinigten Staaten zur Verfügung stehen werden, zu übernehmen“. Die Amerikaner sind gerade aus Manila hinausgeworfen worden, die Engländer bangen um Singapur. Aber die beiden Weltrenomisten Nr. 1 und 2 — Roosevelt und Churchill — versprechen vom Kamin des Weißen Hauses aus dem chinesischen Generalissimus Tschiangkaischek, der der Papaner im eigenen Land nicht Herr wird, sondern von ihnen auf das stärkste bedroht ist, den Oberbefehl . . . in Französisch-Indochina und Thailand, wenn diese Gebiete „möglicherweise (!) den Truppen der Vereinigten Staaten zur Verfügung stehen werden“.

Neuer Aufruf zum Heckenschützenkrieg

Sowjetregierung fordert Zivilbevölkerung nochmals zum Gebrauch der Waffen auf

Drahtbericht unseres eigenen ständigen Korrespondenten

Verlust der Ukraine sehr spürbar

re Istanbul, 6. Januar.

Die Sowjetregierung hat, wie die Blätter melden, einen neuen Aufruf an die Bevölkerung gerichtet, in dem alle Männer und Frauen aufgefordert werden, sich in dem Gebrauch der Waffen zu üben, um das Land zu verteidigen und die Truppen zu unterstützen. Diesem neuerlichen Appell zum Heckenschützenkrieg schließt sich die nicht weniger eindringliche Mahnung an, die durch den Verlust der Ukraine entstandenen Lücken in der Lebensmittelversorgung im kommenden Frühjahr durch einen erhöhten Anbau an Brotgetreide und Zuckerrüben auszufüllen und ebenso die industrielle Produktion zu verstärken, um den Ausfall zu ersetzen.

Eden bestätigt das Komplott

□ Berlin, 6. Januar. Der englische Außenminister Eden hielt im Rundfunk eine Ansprache, in der er die Eindrücke seiner Reise nach Moskau schilderte. Er bestätigte dabei, daß England entschlossen sei, ganz Europa den bolschewistischen Mördern auszuliefern. Seine Besprechungen mit Stalin und Molotow hätten der „Organisation des Friedens und der Sicherheit nach dem Kriege“ gegolten, erklärte Eden. Man habe die „Verhütung künftiger deutscher Aggressionen“ und die Friedensbedingungen (!) besprochen. Die Abmachungen seien „weitgehender als irgendwelche anderen politischen oder militärischen Besprechungen, die zu irgendeiner Zeit seit dem letzten Kriege stattgefunden hätten“.

Wieder ausgedehnte Brände nach Luftangriffen auf Malta

dnb Rom, 6. Januar. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut: „Aus dem Abschnitt von Agedabia ist nichts von Bedeutung zu berichten. Lebhafte Tätigkeit der Artillerie und Luftwaffe gegen unsere Stellungen von Sollum. In Luftkämpfen schossen Jagdflugzeuge der Achsenmächte zwei feindliche Flugzeuge ab. Angriffe starker deutscher und italienischer Luftstreitkräfte auf Malta hatten neue sichtbare Erfolge. Ausgedehnte Brände wurden verursacht, zahlreiche feindliche Flugzeuge am Boden zerstört oder beschädigt. In Luftkämpfen mit den begleitenden deutschen Jägern wurden zwei Hurricane abgeschossen. Englische Flugzeuge warfen ohne Wirkung mehrere Bomben auf die Insel Salamis. In der vergangenen Nacht unternahm der Gegner einen Einflug auf Castelvetrano (Sizilien), wobei unbedeutende Schäden verursacht wurden. Acht Personen wurden getötet und 15 verletzt. Ein feindlicher Bomber wurde von der Flak getroffen und zerschellte am Boden.“

Die HZ sagt dazu:

Die Parade der Heimat vor dem Feind

Diesmal ist die Heimat vor der politischen Front Deutschlands angetreten, indem sie die militärische Front im Osten und an allen sonstigen Kältelöchern mit der bravourösen Wintersachensammlung unterstützte und in dieser Woche weiter unterstützt. Selbstverständlich: Im Ausland weiß man sehr genau, daß das deutsche Volk nicht an einen Ueberfluß von Woll-, Pelz- und Wintersachen leidet. Umso eindrucksvoller hebt sich die stille, aber wirksame Spendenhilfe — die wortlose Hilfe der Tat — ab. Das Ausland, das ja noch vielfach gewohnt ist, den persönlichen Nutz-Standpunkt anderen Ueberlegungen überzuordnen, ist verblüfft über die ruhige, aber spontane Hilfsbereitschaft aller Glieder des deutschen Volkes. Die Engländer sind auch verblüfft. Sie können nur nicht sagen, daß sie das deutsche Volk bewundern. In den heimlichen Ecken ihrer Klubs werden sie aus ihrer Anerkennung keinen Hehl machen. Nach außen hin lassen sie ihre gröbsten Lügenmäuler in Front gehen. Da meldet der Londoner Rundfunk, daß die Züge mit Wollsachen vom Anhalter Bahnhof nicht an die Front abgehen konnten, weil viele Tausende von Menschen sich unter wildem Protestgeschrei auf die Gleise gestellt hätten, um die Abfahrt zu vermeiden. Die bewaffnete Macht in Gestalt der SS hätte mobilisiert werden müssen. Es sei scharf geschossen worden und in Berlin, über das sich tödliches Entsetzen lege, sei gar nicht zu erfahren, wieviele Tote es bei diesem Blutbad gegeben habe. Wir legen diese Stimme aus dem Aether zu den anderen Stimmen. Aber wir verschweigen sie auch nicht. Denn sie ist ein glorreicher Beweis, daß die Einsatzbereitschaft der Heimat mit ganzer psychologischer Wucht den Engländern auf die Brust gefallen und auf den Kopf gekommen ist. Ihnen bleibt gegenüber dieser Einsatzbereitschaft nichts anderes übrig, als ihre gröbsten Lügenmäuler, wahrscheinlich ein paar schmierige Juden, vorzuschicken. Jedem das Seine! Und nun vergessen wir den Londoner Rundfunk! Für das Gute ist es nie zu spät! Das ist die Parole für die Heimat gegenüber der Front!

Schwere südafrikanische Verluste

sa Rom, 6. Januar.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

General Smuts erklärte, daß die südafrikanischen Truppen in Ostafrika schwere Verluste erlitten hätten.

Späte Weihnacht in Bulgarien

Am Festabend in Arbanassi / Von unserer Mitarbeiterin

im Sofia, Anfang Januar.

Von der alten bulgarischen Krönungsstadt Tirnowo aus führt der Weg in sanften Windungen zu dem Dorfe Arbanassi, das in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gegründet wurde. Selten verirrt sich zu dieser Zeit ein Fremder hierher. Um das Dorf auf dem Hügel haben der Schnee und das Schweigen eine Mauer gebaut. Dichtverhüllte Gestalten huschen an mir vorbei, mit großen erstaunten Augen die Fremde musternd. Es ist die Stunde der Vesper. Aber nirgends kann ich eine Kirche sehen, weder nördlich oder südlich ragt ein Glockenturm über die Dächer empor. Und doch höre ich die Glocke. Die Leute, denen ich zögernd folge, betreten ein flaches langgestrecktes Haus. Immer mehr Menschen gehen dort hinein, hier muß die Kirche sein. Ich bleibe stehen und blicke um mich. Dicht neben mir ist nun der Glockenton, seltsam hoch und silbern, aber aus welchem unsichtbaren Turm tönt der Ruf? Dann sehe ich die Glocke oben im Baum. Wenn sie schwingt, rieselt Schnee in einer zarten Wolke hinab. Plötzlich begreife ich, warum hier ein Baum der Kirchturm ist. Als die Türken im Lande waren, mußten sich die Kirchenglocken verstecken, und kein Turm durfte daran erinnern, daß hier ein Platz der Andacht sei. So ist es überall in Arbanassi geblieben, wie es damals notwendig war.

Nach dem Besuch in einer Kirche, die keine Kirche ist, besinne ich mich darauf, daß ja heute in Bulgarien — wir schreiben den 6. Januar — Weihnachten gefeiert wird, und daß ich darum hergekommen bin. Nach langem Suchen, denn ein Haus gleicht hier dem anderen, finde ich das, wo ich erwartet werde. Zur Begrüßung gibt es neben vielen Fragen „Slatka“, eingekochte verzuckerte Früchte. Ich muß erzählen, wo ich herkomme und wo ich hingehen werde. Man fragt ohne Neugier, und ich antworte gern. Vor Tisch versammeln sich alle Hausbewohner und die Gäste vor dem Ikonen. Der Vorhang des Bildes wird zur Seite geschoben und eine kleine Lampe davor angezündet. Iwanka spricht das Gebet, mit ihrer hohen etwas heiseren Stimme. Dann beginnt das Festessen. Ich erfahre bald, daß es nicht wegen der Gäste so reichhaltig ist, sondern weil vor dem Heiligen Abend die Fastenzeit fünf Wochen dauerte. Vor Weihnachten oder wie es im Bulgarischen heißt, vor „Koleda“, darf kein Fleisch und kein Fett gegessen werden, keine Eier, keine Milch, kein Olivenöl. Beim Weihnachtsmahl wird die Banitza verteilt, die Hausfrau hat gerade den duftenden Kuchen in Stücke zerschnitten auf den Tisch gestellt. Beim Backen wurde in den Teig eine alte Silbermünze hineingesteckt. Wer nun diese Münze in seinem Kuchenstück hat, den wird im ganzen Jahr, so sagt der Brauch, das Glück begleiten. Erst als alle ihre Baniza aufgegessen haben, meldet sich der Glücksträger, dieses Mal Bontscho, der älteste Sohn des Hauses. Lachend wehrt er die Glückwünsche ab und verspricht sein Glück, das ihm die Silbermünze schenken wird, mit allen, die er lieb hat, zu teilen.

Sobald die Dämmerung hereinbricht, wird der Kamin entzündet, ich sehe, wie zwei schwere Balken kreuzförmig über die Glut gelegt werden. „Die beiden Balken müssen kreuzförmig heute die ganze Nacht brennen, und das Böse aus dem Hause verbannen.“ Nirgends sehe ich einen Tannenbaum und als ich danach frage, sagt man mir, daß er sich in Bulgarien seit dem Weltkrieg wohl in den Städten, aber nicht auf dem Lande eingebürgert habe. Alles hat sich nun um den Kamin versammelt, und ich erlebe eine Stunde, die so unwirklich und zeitlos ist, wie alles in Arbanassi. Bontscho, der Sohn, singt eine Ballade aus der Geschichte seines Volkes, er begleitet sich dazu auf einem Instrument, das nur drei Seiten hat. Immer mehr Zuhörer versammeln sich in der niedrigen Bauernstube. Auch die Kinder, die am Heiligen Abend im Dorf von Haus zu Haus ziehen und mit Süßigkeiten beschenkt werden, haben sich nicht trennen können. Um den Hals tragen die Kleinen eine Schnur, auf der Brezel aufgereiht sind, und in der Hand ein Säckchen, in das sie Geschenke sammeln. Erst als die Glocke, die in keinem Turm hängt, läutet, kommt wieder Leben und Bewegung in das Haus. Es ist wieder Zeit zum Kirchgang. Wieder sehe ich über die Straßen von Arbanassi dichtverhüllte Gestalten huschen, die in einem flachen langgestreckten Haus verschwinden. In der Kirche von Arbanassi beginnt die Weihnachtsandacht.

Dr. Irmgard Müller

Ein neues Lustspiel von Leo Lenz

Von unserem Mitarbeiter

ph Görlitz, Anfang Januar.

Eine französische Legende um einen Chevalier d'Eon, der im 18. Jahrhundert lebte und in Wirklichkeit eine Frau gewesen sein soll, hat Leo Lenz, der bekannte Verfasser vieler bühnensicherer Lustspiele, zur Grundlage eines neuen Stückes „Der galante Gesandte“ genommen. Diesen Chevalier läßt Lenz als Sondergesandten des Königs von Frankreich am Hof der Kaiserin Elisabeth von Rußland erscheinen, um das Bündnis gegen Friedrich den Großen zum Abschluß zu bringen. Eine Hosenrolle also, die im Rahmen des galanten Zeitalters für Dichter und Schauspieler eine willkommene Fülle von Möglichkeiten bietet. Er tritt teils als galanter Mann, teils als charmante Pariserin auf und betört gleichermaßen die Kaiserin und ihre Minister, so daß er die Unterschriften des Vertrages eigentlich gegen den Willen aller Beteiligten erhält. Der Großkanzler wird als etwas lächerliche Figur an der Nase herumgeführt, mit dem Feldmarschall der Kaiserin entspinnt sich eine kleine, fast ein wenig traurige Liebelei; Elisabeth selbst aber ist sozusagen ganz privat geschildert, als etwas hysterische und mannstolle Frau, die aber gleichwohl der großzügigen Linie nicht entbehrt. Das Stück erwies sich in Görlitz, wo es zur Uraufführung kam, als ein erfolgversprechendes Unterhaltungsstück.

Dr. Paul Hirth

Der Siegeszug der westfälischen Regimenter

im Osten / Von Kriegsberichter Dr. Robert Oberhauser

ph Im Osten, im Januar.

Wenn einmal die Söhne Westfalens und des Münsterlandes nach der siegreichen Beendigung des Ostfeldzuges wieder auf ihren fruchtbaren Aeckern stehen, oder in den Kontoren und Fabriken arbeiten, dann wird, wenn Kameraden sich nach der Arbeit zusammenfinden, das große Erzählen beginnen. Und alles Erinnern wird dann um die drei Begriffe Polozk, Düna und Bieloi kreisen. Hier erkämpften sie im Verband einer rheinischen Division ihre großen Siege, hier erwiesen sie sich der großen Taten ihrer Väter im Weltkriege würdig und hier erwarben sie ihren Regimentern neuen, unsterblichen Ruhm.

Polozk war der eiserne Riegel nach Osten, der die Divisionen Adolf Hitlers nach dem überraschenden Vorstoß durch Polen und Weißruthenien aufhalten sollte. Stadt und Festung Polozk galten als der stärkste Eckpfeiler der sogenannten Stalin-Linie, von deren unbezwingbaren Feldstellungen und Bunkern sich die Engländer und Amerikaner ein neues Marne-Wunder für den Verbündeten im Osten erhofften. Rheinländer, Westfalen und Münsterländer aber haben in zweitägigem harten Ringen diesen Wall durchstoßen und Polozk zu Fall gebracht.

Die Düna wurde zum Schauplatz der großen Abwehrschlacht, die zwischen zwei Offensiven an die Sieggewohnten, vorwärtsstürmenden Regimenter ungeheure Anforderungen stellte. Die Führung brauchte diese Atempause für den Ausbau der Nachschublinien. Jeder einzelne Tag dieses Stellungskrieges zehrte an den Nerven der Truppe, jeder Tag kostete Opfer, aber jeder einzelne Mann wußte auch um die Notwendigkeit dieser Pause und hielt eisern durch, weil er wußte, daß der Sturm nach Osten dann um so gewaltiger wieder losbrechen würde.

Bieloi schließlich spielte für die Bolschewiken eine ähnliche Rolle wie Polozk. Hier hatten die Sowjets in wochenlangen Schanzarbeiten, mit ihrer Meisterschaft für Erdarbeiten, Befestigungslinien errichtet, die für jede andere Armee als die deutsche unüberwindlich gewesen wären. Hier gebot schon die Natur ein eisernes Halt! Die Sumpf- und Waldenge vor Bieloi konnte nicht von den Panzern genommen werden, hier mußte umgekehrt die Infanterie in harten Waldgefechten Mann zu Mann das Tor für die Panzer aufstoßen, die dann von Bieloi aus in kühnem Zupacken in der großen Oktober-Offensive bis zur oberen Wolga vorstoßen konnten. Diese gewaltigen Erfolge, die wiederum die Voraussetzung für die Einkreisung Moskaus waren, mit der Einnahme von Bieloi ermöglicht zu haben, wird für immer das Ruhmesblatt dieser Regimenter bleiben.

Der Weg von der Rominter Heide bis zur Wolga war ein Weg harter Kämpfe und endlosen Marschierens. Für die Leistungen des Infanteristen auf dieser fast dreitausend Kilometer langen Strecke, die er kämpfend und marschierend hinter sich brachte, gibt es kein höheres Lob, als das Wort des Führers: „Ueber allem aber steht der deutsche Musketier, der sich wiederum selbst übertroffen hat und unvergänglichen Ruhm erwarb".

Aus dem Raum östlich der Rominter Heide vorstoßend, durchbrach die Division in kurzen, aber erbitterten Kämpfen die Grenzbefestigungen und erreichte bereits am dritten Tage den Niemen. Am gleichen Tage waren den Westfalen und Rheinländern auf dem Flugplatz von Vacakatenies siebzehn Jagdflugzeuge und drei Bomber unversehrt in die Hände gefallen. Während die Hauptmacht der im Raume von Kalvaria befindlichen Truppen sich in Richtung Wilna zurückzog, machten Heckenschützen und versprengte Feindteile in den Wäldern den vorrückenden Truppen viel zu schaffen. In den Feldstellungen ließen die Sowjets, auch wenn sie in hoffnungsloser Minderheit waren, die Angreifer bis auf 50 Meter herankommen, dann erst eröffneten sie das Feuer und ließen sich Mann für Mann im Nahkampf niedermachen.

Tagelang marschierte dann die Division fast ohne Feindberührung. Es wird ersichtlich, daß sich der Feind entlang der Düna-Dnjepr-Linie und auf der Landbrücke Orscha—Witebsk halten will. Der Gewinn der Brückenköpfe Rogatschew, Star Byschow, Witebsk, Ualla und Dzisna zerstört auch diese Hoffnung, noch aber hält sich als Eckpfeiler dieses ganzen Verteidigungssystems: Stadt und Festung Polosk und gegen dieses Bollwerk marschieren nun die Rheinländer, Westfalen, und unter ihnen die Münsterländer. Aufklärungsmeldungen ergeben, daß sich der Feind bis zum Letzten verteidigen wird, aber Polozk muß fallen. Am 15. Juli morgens sechs Uhr beginnt nach planmäßiger Vorbereitung und unter Einsatz aller Kampfmittel der Angriff der rheinischen und westfälischen Divisionen auf Polozk.

Der Auftrag lautet, die Befestigungen westlich und südlich Polozk zu durchstoßen, die Stadt und die Brückenköpfe zu nehmen und auszuräumen. Die vielgerühmte Stalin-Linie erweist sich als überaus stark. Die gut bestückten Bunker haben vielfach eine Betondecke von eineinhalb Meter Stärke. Gleichzeitig mit dem Korps, das von Südwesten und Westen angreift, rückt das Nachbarkorps von Nordwesten gegen die Stadt vor. Nach Stunden harten Kampfes sind die ersten Breschen geschlagen und mehr als dreißig Bunker in deutscher Hand. Bis zum Abend des 16. Juli sind über hundert Bunker gestürmt und der Feind im Befestigungsgürtel südwestlich Polozk vernichtet. Die Stadt selbst wurde schon im ersten Ansturm genommen. Gefangenenzahlen und Beute wachsen stündlich. Gefangenenverhöre ergeben, daß Teile von mehr als fünfundzwanzig verschiedenen Sowjet-Regimentern Polozk verteidigten.

Mit dem Fall von Polozk war die Stalin-Linie aufgerollt. Im Nachdrängen stoßen die Regimenter dann ohne allzu große Kämpfe bis zur Düna vor. Banden und Flieger versuchen den Vormarsch vergeblich zu stören.

Den Bolschewiken gelingt es erst an der Düna, sich wieder festzusetzen. Hier im Dünobogen bilden die rheinisch-westfälischen Regimenter dann die unzerstörbare Mauer, gegen die die Divisionen Timoschenkos immer wieder vergeblich anrennen. Alle Durchbruchsversuche der Bolschewiken werden abgewiesen. Die Sowjets haben in diesen Wochen ungeheure blutige Verluste, aber auch die Division wird in den Abwehrkämpfen stark mitgenommen. Manches Soldatengrab bei Klino zeugt von der Härte der Kämpfe.

Dann aber kommt nach den Wochen des Wartens der Augenblick neuen Angriffs. Das Angriffsziel heißt Bieloi. Hart und schwer sind auch hier die Kämpfe, aber es geht wenigstens wieder vorwärts! Die Sumpfenge vor Bieloi wird bezwungen und die Stadt trotz der starken Feldstellungen genommen. Am Dnjepr-Uebergang gibt es noch einmal heiße Stunden, dann aber drängen die Rheinländer und Westfalen unaufhaltsam zur Wolga vor, die bei Rshew überschritten wird. Ueber ungangbare Sturzkampfbombenkrater geht es dann auf der Panzerstraße nach Staritza und von hier im neuen Ansturm weiter, um in harten Winterkämpfen die Aufgabe zu übernehmen, die Entlastungsoffensive dr Sowjets von Norden aufzufangen, die dem schwer bedrohten Moskau Luft schaffen soll.

Aber die Stellungen, in denen sich die Männer, die von der Rominter Heide bis zur Wolga marschierten, eingruben, können auch von den wütendsten Sowjet-Angriffen nicht eingedrückt werden.

Cunningham: „Schlechter Anfang der USA"

sa Rom, 6. Januar.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

Der britische Admiral Cunningham erklärte kurz vor dem Fall von Manila auf einer Pressekonferenz an Bord der „Queen Elisabeth", ohne zu wissen, daß Manila bereits in japanischen Händen war, wenn Manila verloren gehen sollte, dürfte die Situation ernst sein, denn die Japaner hätten die Gewässer zwischen Borneo und Holländisch-Indien ganz in ihrer Hand. „Unser amerikanischer Alliierter hat einen schlechten Anfang gemacht."

Die philippinische Regierung in Sidney

△ Rom, 6. Januar. Die Uebersiedlung der zuerst nach Port Darwin geflüchteten Regierung der Philippinen nach Sydney ist jetzt in einer Meldung des „Giornale d'Italia" bestätigt worden.

Salomon Fastenstein kannte den Kniff

Schickt Geld für eine Jugendherberge! – und es landete in seiner Tasche

Von unserem eigenen ständigen Korrespondenten

Ein Betrugsskandal in Brüssel

jh Brüssel, Anfang Januar.

Vor dem Brüsseler Strafgericht fand die Verhandlung eines Strafprozesses statt, durch den eine bis ins Jahr 1937 zurückliegende Unterschlagungsaffäre endgültig liquidiert wurde. Es handelte sich so nebenbei auch um die von Finanzleuten unterstützte deutschfeindliche Vorkriegszeitung „Indépendance Belge", was in diesem Fall besonders interessiert. Auf der Anklagebank saß ein ehemaliger Bankbeamter mit Namen Sounet, der sich schon früher Verfehlungen durch geschickte Bücherfälschungen und Griffe in die Bankkasse hatte zuschulden kommen lassen, die ihm mehrere Jahre Zuchthaus einbrachten. Er verspielte das Geld bei Pferderennen. Nach der „bewährten" Methode, „ein Loch auf, ein Loch zu" verschluckte Sounet auf diese Weise innerhalb mehrerer Jahre verschiedene Millionen Francs.

Während der Verhandlungen wurden nun Zustände aufgedeckt, die ein bezeichnendes Licht auf die Methoden warfen, die bei gewissen Blättern der liberalen und demokratischen Presse früher gang und gäbe waren. Der einfachste Weg, sich Gelder zu verschaffen, war derjenige der Subskription. An der Spitze der „Indépendance Belge" stand seinerzeit als Chefredakteur der Jude Salomon Fastenstein alias Henry Fast. Er erließ an seine Leserschaft einen Aufruf, für die Errichtung einer Jugendherberge in der Schweiz Spenden einzusenden. Sie brachten dem Juden 400 000 Francs ein. Etwas später, als politische Einflüsse einen Direktor mit Namen Hislaire an die Spitze des Blattes stellten, unternahm dieser denselben Kniff. Er erließ einen Aufruf an die Bevölkerung Belgiens, Beiträge einzusenden, aber nicht für eine Jugendherberge, sondern für etwas weit Imposanteres, nämlich für die Errichtung eines König-Albert-Denkmals irgendwo in Frankreich. Auf Grund einer geschickt angelegten Propaganda erreichte die Sammlung annähernd eine Million Francs. Weder von der Grundsteinlegung der Jugendherberge, noch von der Errichtung eines Denkmals hat man etwas erfahren. Das Geld wanderte in die Taschen der beiden Gauner.

Sounet nützte diese Situation zu seinen Gunsten aus, weil er zuviel wußte und man aus diesem Grunde nicht gegen ihn vorzugehen wagte. Er brachte innerhalb kurzer Zeit durch Bücherfälschungen eine riesige Summe an sich, die er seiner Leidenschaft für Pferderennen opferte. Es kam der 10. Mai 1940 und mit ihm die obligatorische Flucht nach Frankreich. Der Jude Fastenstein hatte sich schon vorher in Sicherheit gebracht und war nach England ausgerückt. Sounet, der die Kasse mit 600 000 Francs unter seinen „Schutz" nahm, begleitete, wie er vor Gericht angab, seinen Direktor nach dem Süden Frankreichs, wo dieser sich nach Kanada einschiffte. Der Kassierer reiste mit der Kasse nach Nizza und Monte Carlo, wo er die 600 000 Francs beim Glücksspiel verlor. Nach Belgien zurückgekehrt, begann er neue Schwindeleien, die ihn endlich vor die Strafkammer brachten. Da er bei Pferderennen ein riesiges Geld brauchte, begab er sich im Mai 1941 zu einer Brüsseler Großbank, legte dem Kassierer, den er von früher her kannte und der an umfangreiche Transaktionen bei Sounet gewohnt war, sechs gefälschte Schecks von je 100 000 Francs und einen weiteren Scheck von 50 000 Francs zur Einlösung vor, die ihm, ohne Kontrolle auf die Richtigkeit, anstandslos ausgezahlt wurden. Wenige Stunden später wurde der Betrug entdeckt und der Spitzbube verhaftet. Sein Bankkonto betrug, sage und schreibe, 49 Francs. Der Betrüger wanderte für fünf Jahre ins Gefängnis. Die Unterschlagung des Sounet bei der „Indépendance Belge", ohne die 600 000 Francs, die, wie er behauptete, Hislaire ausgehändigt zu haben, belaufen sich auf Grund der vorgenommenen Nachprüfungen auf 2,5 Millionen Francs. Er konnte wegen dieser veruntreuten Summe nicht verurteilt werden, weil bezeichnenderweise keine Klage vorlag. Dieses Hetzblatt konnte sich nur durch Zuschüsse über Wasser halten. Und daß für seine deutschfeindlichen Aufsätze die finanziellen Mittel reichlich flossen, braucht wohl, nach der Unsumme der unterschlagenen Gelder zu schließen, nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Elisabeth Bergner brachte sich nach Hollywood in Sicherheit

△ Berlin, 6. Januar. Die Engländer haben sich jahrelang an den Darbietungen der Schauspielerin Elisabeth Bergner berauscht. Schließlich gewährte man ihr sogar die englische Staatsangehörigkeit, womit dem innigen Verhältnis der führenden englischen Schicht mit dieser Emigrantin die Krone aufgesetzt wurde. Jetzt sind die Engländer von einer Stinkwut auf die Bergner befallen. Denn diese Jüdin hat mitten im Kriege die Fahnenflucht angetreten, dazu in einem Augenblick, der von der englischen Propaganda benutzt wird, um aller Welt, vor allem aber dem englischen Volke einzureden, daß die englischen Siegeschancen unübertrefflich wären. Ausgerechnet in diesem Augenblick gibt Elisabeth Bergner zu verstehen, daß sie England für einen sehr unsicheren Boden hält und daß sie es vorzieht sich in den Vereinigten Staaten niederzulassen. Sie sitzt bereits in Hollywood. Von dieser Fahnenflucht erfuhr man durch eine Mitteilung von ihr, in der sie erklärt, sie könnte aus gesundheitlichen Gründen den Rückflug nach England nicht mehr antreten.

Die Stellung der Hlinka-Garde verstärkt

Eine Auslesеformation, die aus der Politik der Slowakei nicht fortzudenken ist

Von unserem eigenen ständigen Korrespondenten

Weg und Aufgabe in vier Jahren

kg Preßburg, Anfang Januar.

Als am 10. Juni 1938 nach einem am Vorabend bei Preßburg stattgefundenen Tschechen- und Kommunistenüberfall auf eine Versammlung slowakischer Autonomisten die Hlinka-Garde als Schutzorganisation der slowakischen Autonomistenpartei des Paters Hlinka gegründet wurde, konnte niemand ahnen, welche Bedeutung diese politische Formation künftig im Kampf gegen den Tschechoslowakischen Staat, bei der Verselbständigung und beim Aufbau eines eigenen slowakischen Staatswesens erlangen würde. Aus jener kleinen Ordnertruppe ist im Laufe weniger Monate und Jahre eine Garde entstanden, die nicht nur nicht mehr aus dem Leben des slowakischen Volkes wegzudenken ist, sondern ohne die die selbständige Slowakei einfach nicht existieren würde.

Mit der Auflösung der Tschecho-Slowakei fand schließlich auch der tausendjährige Wunsch der slowakischen Nation seine Erfüllung, der selbständige slowakische Staat wurde Wirklichkeit. Die Hlinka-Garde hatte in den entscheidenden Stunden zu handeln verstanden und das Schicksal des slowakischen Volkes von dem der Tschechen getrennt. Nach der Ausrufung der Selbständigkeit gab die Garde ihrem Staat die Männer, die bis heute unter Führung Tisos die Geschicke der Slowakei verantwortlich leiten: den Ministerpräsidenten Tuka, Innenminister Sano Mach, die Minister Medritzky, Pruzinsky, den Propagandachef Tido Gaspar, den slowakischen Gesandten in Berlin Matus Cernak, den Minister Franz Tiso und viele andere.

Während die Hlinka-Partei die breiten Kreise des Volkes erfassen und zur Mitarbeit am Staat erziehen will, ist es die Aufgabe der Garde gewesen, Stoßtrupp, Wegbahner und -bereiter zu sein. Der Kampf gegen Freimaurerei und Judentum und die Ausmerzung aller tschechischen Ueberbleibsel in Politik, Wirtschaft und Kultur wird von der Garde mit unerbittlicher Schärfe durchgeführt. Mit dem gleichen unermüdlichen Einsatz, mit dem sie in der Opposition kämpfte, wirkt sie bei der Gestaltung des eigenen Staates und wacht sie über die Reinhaltung der Idee des verewigten Slowakenführers Hlinka, der seinem Volk den Weg zur Freiheit wies, sie selbst aber nicht mehr miterleben konnte.

Sich als das soziale Gewissen der Nation fühlend, betreute sie als erste die Zehntausende von Arbeiter, die im Reich Arbeit und Brot fanden, faßte sie sie in der Auslands-Hlinka-Garde zusammen und veranlaßte sie in der Heimat die Bestellung von besonderen Sozialbetreuern in den großen Betrieben. Durch die Gründung einer eigenen großen Tageszeitung „Gardista" erhielt die Garde ein Sprachrohr, das einen wesentlichen Einfluß auf die Meinungsbildung in der Slowakei ausübt. Daß die Slowakei nichts mit panslawistischen Ideengängen zu tun hat, bewies die Garde am deutlichsten durch ihren Kampf gegen das im Jahre 1938 und 1939 das Land bedrohende „slawische Brudervolk" der Polen.

Die Ernennung des Führers der Garde, Sano Mach, zum Innenminister und stellvertretenden Ministerpräsidenten und die gesetzliche Verankerung der Organisation hat die Stellung der Hlinka-Garde noch verstärkt. Als die militante politische Auslesеformation der Partei hat sie die Aufgabe, der Nation tapfere und wehrhafte Männer zu erziehen, Hilfsdienste aller Art zu leisten, erforderlichenfalls Polizei und Gendarmerie zu unterstützen, sowie das gesamte Sportwesen und die Leibesertüchtigung zu überwachen und zu leiten. Von den 56 000 Mitgliedern sind 4 200 in einer besonderen Auslesеformation zusammengeschlossen, die milizähnliche Aufgaben übertragen bekommen wird.

Kuno Goldbach

Ley: Konzentration auf den Sieg

□ Berlin, 6. Januar. In der Dr.-Adolf-Wagner-Schulungsburg in Wannsee begann am Montag eine Arbeitstagung der Gauschulungswalter der Deutschen Arbeitsfront und deren nächster Mitarbeiter in den Gauen und Betrieben. Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP. würdigte einleitend die Leistungen des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit. Den harten Forderungen, die die Zeit auch an die schaffenden Frauen und Männer in den Betrieben stellt, begegnet das deutsche Volk mit der Kraft, die es nicht zuletzt aus der einheitlichen Ausrichtung aller deutschen Menschen auf den Sieg bezieht. Dieser Konzentration auf den Sieg widmete Dr. Ley seine weiteren Ausführungen, die in ihrer eindeutigen prorammatischen Zielsetzung den deutschen Kampf um die Freiheit und die Voraussetzungen dazu kennzeichneten.

Brunei und die Insel Labuan von den Japanern besetzt

□ Tokio, 6. Januar. **Wie die Armeeabteilung des Kaiserlichen Hauptquartiers am Montag bekanntgab, besetzten die auf Britisch-Borneo gelandeten japanischen Truppen am 31. Dezember die Stadt Brunei und am 1. Januar die Insel Labuan am Eingang der Brunei-Bucht.**

Brunei, die Hauptstadt des gleichnamigen Sultanats, hat rund 12 000 Einwohner. In der Stadt gibt es eine bedeutsame Webwarenindustrie und auch der Handel mit Edelmetallen ist beachtlich.

Erneute Landungen in Nord-Borneo

□ Shanghai, 6. Januar. Nach britischen Militärberichten aus Borneo nahmen die Japaner erneut Truppenlandungen auf Nord-Borneo vor. Die Japaner gingen bei Weston am Nordufer der Brunei-Bucht an Land.

Neuer japanischer Angriff auf Hawai: Ein USA-Kriegsschiff beschädigt

□ Tokio, 6. Januar. **Japanische Kriegsschiffe griffen einen Hafen Hawais an und beschädigten ein USA-Kriegsschiff schwer.**

Die Marineabteilung des Kaiserlichen Hauptquartiers gibt bekannt, daß japanische Kriegsschiffe am 31. Dezember militärische Ziele in den Hawai-Häfen Kahului auf Maui, Hawaiiwili auf Kauai und Hilo auf Hawai angegriffen. Dabei wurden wichtige militärische Einrichtungen zerstört und außerdem im Hafen von Hilo ein USA-Kriegsschiff schwer beschädigt.

Das bestgepanzerte Schiff der Welt in zwölf Minuten gesunken

□ Tokio, 6. Januar. In einem Kommentar zur Versenkung des britischen Schlachtschiffes „Prince of Wales" erörtert „Japan Times und Advertiser" die Frage, wodurch der Untergang in zwölf Minuten hervorgerufen sein könnte, da es sich doch um das bestbepanzerte Schiff der Welt gehandelt habe. Das Blatt meint, daß dabei jedenfalls ein besonderer japanischer Sprengstoff eine bedeutende Rolle gespielt habe.

Japanisches U-Boot vernichtet im Nahkampf feindliches Unterseeboot

□ Tokio, 6. Januar. Von einer ungenannten Marinebasis berichtet die Zeitung „Tokio Nitschi Nitschi" über einen interessanten Kampf zwischen U-Booten. Danach bemerkte der Kommandant eines japanischen U-Bootes bei einem Patrouillendienst nördlich Borneo ein feindliches U-Boot. Unter Wasser fuhr er dicht bis an das feindliche Boot heran, tauchte dann plötzlich auf und ließ es sofort mit seinem Bordgeschütz unter Feuer nehmen. Hierbei wurde der Gegner bereits schwerstens beschädigt, versuchte aber trotzdem noch, durch Tauchen zu entkommen. Doch auch dieses Manöver mißlang, da mehrere Wasserbomben das im Tauchen begriffene Feindboot völlig vernichteten.

„Churchill müßte zurücktreten, wenn ..."

sa Rom, 6. Januar.

Drahtbericht unseres Mitarbeiters

In englischen politischen Kreisen ist, wie man in Rom feststellt, eine derartige Verwirrung und Unruhe eingetreten, daß man fast von einer panikartigen Stimmung sprechen könnte. Dieses Urteil beruht auf Londoner Pressestimmen, in denen die Lage auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen, in erster Linie natürlich im Pazifischen Ozean, in dunklen Farben geschildert wird. In der „Daily Mail" heißt es sogar, die Schlacht um Singapur sei von derart weittragender Bedeutung, daß die Regierung Churchill zurücktreten müsse, wenn sie verloren werde.

Hausbrandversorgung im Jahre 1942/43

Der Reichsbeauftragte für Kohle hat im RA. Nr. 300 eine Anordnung über die Hausbrandversorgung im Kohlenwirtschaftsjahr 1942/43 veröffentlicht, das am 1. April 1942 beginnt. Danach werden die Vorschriften, die für die Kohlenversorgung der Haushaltungen, Behörden, Landwirte, Wehrmacht usw. für das jetzt laufende Kohlenwirtschaftsjahr erlassen worden sind, bis zum 31. März 1943 verlängert. Grundsätzlich bilden die Kohlenmengen, welche die Kohlenhändler und die Verbraucher für 1941/42 erhalten haben, die Grundlage für die Belieferung auch für 1942/43.

Wie bisher kann im einzelnen bestimmt werden, in welchem Umfange die zulässigen Bestellungen der Kohlenhändler und die in den jetzigen Kundenlisten eingetragenen Kohlenmengen der Verbraucher geliefert werden. Die neue Anordnung gilt außer in Eupen, Malmedy und Moresnet auch in den eingegliederten Ostgebieten.

Veranstaltungen der DAF.

am Dienstag, dem 6. Januar 1942

15.00 Uhr: Dienstbesprechung der Zellenobmänner und Arbeitsgruppenführer des politischen Stoßtrupps Zeche „Graf Schwerin", Fachabteilung Bergbau, im Betrieb.

15.00 Uhr: Vorbesprechung des politischen Stoßtrupps der Zeche „Erin", Fachabteilung Bergbau, im Betrieb.

18.00 Uhr: Dienstbesprechung der Zellenobmänner und Arbeitsgruppenführer des politischen Stoßtrupps Zeche „Victor 3/4", Fachabteilung Bergbau, im Betrieb.

19.20 Uhr: Ortsstabbesprechung der Ortsverwaltung Castrop-Rauxel-Mitte im Büro der Ortswaltung, Castrop-Rauxel 1.

Aus der Hitler-Jugend

Dienstbeginn des Deutschen Jungvolks

In allen Einheiten des Jungstamms 1/259 (Castrop-Rauxel-Nord) beginnt der Dienst Sonnabend, den 10. Januar, zur gewohnten Zeit an den Antrittsplätzen der einzelnen Fähnlein.

Arbeitsbesprechung der Führerschaft des Jungstammes 1/259

Zu einer wichtigen Arbeitsbesprechung haben alle Führer des Jungstammes ab Jungzugführer aufwärts am Dienstag, dem 6. Januar 1942, um 19 Uhr in Winterdienstuniform am August-Pfaff-Heim (Habinghorst) anzutreten.

Fußball

Spielausfälle in den unteren Klassen

In der 2. Klasse wurde Sonntag der Kampf Fortuna Herne — Jahn Holsterhausen bereits am Sonnabend abgesagt. VfL. Habinghorst wartete vergeblich auf Constantin, da die Herner keine Mannschaft auf die Beine bringen konnten. Bei der Betriebssportgemeinschaft Friedrich der Große trat Hannibal Wanne nicht an und verschenkte so die Punkte. Die Begegnung Sportfreunde Schwerin — VfL. Herne wurde ebenfalls abgesagt. Sodingens Reservisten blieben ohne Spiel, da VfL. Bochum 48 die Reservemannschaft von den weiteren Punktespielen zurückgezogen hat. — So herrschte am ersten Spielsonntag hier große Ruhe.

Froh und leichtbeschwingter Auftakt

im Olympia-Theater Dortmund

Das Olympia-Theater beginnt das neue Jahr mit einem erstklassigen Programm, einem bunten Reigen von Künstlern und Artisten. Einen breiten Raum nimmt diesmal der Tanz ein; auf diesem Gebiete werden erstrangige Kräfte ins Treffen geführt. Da ist zunächst Maria Szantho zu nennen. Die charmante Ungarin tanzt mit beschwingter Rhythmik und macht auch vor kraftvollen Saltos nicht Halt. Sie weiß dabei so viel bezaubernde Anmut und Schalkhaftigkeit in ihre Tänze zu legen, daß das Publikum zu begeistertem Beifall hingerissen wird. Der moderne Tanz ist durch das gleichfalls aus Ungarn stammende Tanzpaar Elisabeth und Dell Adami hervorragend vertreten. Es werden Tänze in wirklich künstlerischer Form gezeigt. Fabelhaft die Lichteffekte bei dem zuletzt vorgeführten Rumba. Den Abschluß der „Tanzfestspiele" machen die „3 Morenos", die mit ihren Tanzparodien ausgezeichnetes artistisches Können verbinden.

Eine überaus lustige Nummer „Die tanzenden Teller" bringen „Lloyd und Lloyd" als Jongleure. Sie finden viel Beifall; nicht minder Olly Leppert, die ihre Lieder mit sympathischer Stimme und gefühlvollem Vortrag zu Gehör bringt. Franzl Brunn wandelt mit erstaunlicher Sicherheit in den Fußtapfen Rastellis. Im Verein mit seiner Schwester Lotte führt er, in fast pausenlosem Tempo über die Bühne wirbelnd, seine verblüffenden Tricks vor. Zweifellos eine der eindrucksvollsten Darbietungen des Programms, und so lohnt denn auch nicht enden wollender Beifall diese außerordentlichen Leistungen.

Ein Komiker von Format ist Hermann Held. Seine mit besonderer Eigenart und Treffsicherheit gebrachten Pointen erregen Jubel und Heiterkeit am laufenden Band. Eine nette Abwechslung bieten Schichtls Marionettenspiele, und man gibt sich gern den durch Fingerfertigkeit geschaffenen Illusionen hin. Erstaunlich eine Marionette, die am schwingenden Seil ohne sonstige Hilfsmittel die tollsten Kapriolen vollführt.

Als Trapezkünstlerin von außergewöhnlichem Können stellt sich „Tamara" vor und bringt mit ihren tollkühnen Vorführungen den Atem der Besucher zum Stocken. Den Beschluß der an Höhepunkten reichen Programmfolge machen „Fortunello und Cirilino", die als Italiens berühmteste komische Akrobaten gelten. Was diese beiden Artisten, insbesondere der etwa 12jährige Cirilino, leisten, ist schlechtweg vollendet. Spontaner Beifall belohnt ihre mit staunenswerter Leichtigkeit und Eleganz vorgeführten Darbietungen. Anteil an dem Erfolg des Programms, das Tag für Tag ein ausverkauftes Haus bringt, hat nicht zuletzt das unter Leitung von Werner Klein exakt und beschwingt spielende Orchester.

Eugen Root.

Aus Westdeutschland

Junges Mädchen schwer verbrüht

Bochum. In einer an der Prinz-Regent-Straße gelegenen Wohnung nahm ein 17jähriges Mädchen einen kochenden Wasserkessel mit übergroßer Hast vom Herde. Dabei ergoß sich das Wasser über die Beine des jungen Mädchens, das unter den furchtbaren Schmerzen bewußtlos zusammenbrach.

Wiedereröffnung der „Großen Westfälischen"

Dortmund. Die „Große Westfälische Kunstausstellung 1941/42" in Dortmund ist nach Vornahme eines Austausches der verkauften Werke wiedereröffnet worden. Der Austausch brachte 53 neue Werke in die Ausstellung, und zwar 41 Gemälde, 9 Zeichnungen und 3 Holzschnitte. Trotz des vorgenommenen Austausches konnte der grundsätzliche Charakter der Ausstellung gewahrt bleiben, so daß die Ausstellung noch immer ein einheitliches Bild des besten westfälischen Kunstschaffens der Gegenwart spiegelt. Bisher haben weit über 10 000 Volksgenossen die Ausstellung besucht.

Angefahren und verletzt

Suderwich. Am 2. 1. 1942 gegen 18.15 Uhr lief auf der Hebewerkstraße in Henrichenburg ein Arbeiter aus Henrichenburg gegen einen fahrenden Lieferkraftwagen. Hierbei erlitt der Mann einen rechten Oberschenkelbruch und wurde in das Prosper-Krankenhaus in Recklinghausen eingeliefert. Die Schuldfrage ist noch ungeklärt.

Zwei Bettbrände durch Heizkissen

Bochum-Hövel. Um Betten anzuwärmen, hatte man in zwei Häusern der hiesigen Kolonie elektrische Heizkissen unter die Bettdecke gelegt und sie auf volle Touren gestellt. Infolge Ueberhitzung der Apparate geriet die Bettwäsche in Brand, und nur durch rechtzeitiges Hinzukommen der Wohnungsinhaber konnte größerer Schaden verhütet werden.

Im Bett verbrannt

Hamm. Die in einem Hause der Schillerstraße wohnende hochbetagte Witwe K. hatte ihr Bett allzu nahe an den brennenden Ofen gerückt. Infolgedessen fing nachts, als die alte Frau schlief, das Bett Feuer. Glücklicherweise wurde dieses von Mitbewohnern des Hauses bald bemerkt und die Feuerwehr gerufen, die eine größere Ausdehnung des Feuers verhindern konnte. Die Witwe aber hatte durch den Brand so schwere Verbrennungen davongetragen, daß sie ihnen am andern Morgen erlag.

Die Folgen einer falschen Aussage

Essen. Welche Auswirkungen eine falsche Zeugenaussage haben kann, lehrte eine Verhandlung vor der Essener Strafkammer, in der sich ein 55 Jahre alter Mann wegen schwerer sittlicher Verfehlungen verantworten mußte, deren Opfer seine eigene Tochter geworden ist. Wegen dieser Tat ist vor 6 Jahren ein gleichaltriger Nachbar zu zehn Monaten Gefängnis verurteilt worden, und zwar auf Grund der Aussage des als Zeugen vernommenen Mädchens, das den damaligen Angeklagten als den Täter bezeichnet hatte. Er hat die Gefängnisstrafe verbüßen müssen, und da die Tat nicht ohne Folgen geblieben war, ist er auch noch zur Unterhaltsleistung für das Kind verpflichtet worden. Seit sechs Jahren kam er dieser Unterhaltspflicht nach, bis sich herausstellte, daß der Mann gar nicht der Täter gewesen ist. Jetzt stand der eigene Vater des Mädchens als Täter vor Gericht, nachdem das Mädchen eingestanden hatte, daß seine Beschuldigung falsch gewesen ist. Das Gericht verurteilte den Vater zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren und zu fünf Jahren Ehrverlust.

Die Nachkörung der westfälischen Hengste

Münster. Wie von zuverlässiger Seite verlautet, hält das Köramt der Landesbauernschaft Westfalen am Samstag, dem 10. Januar, in den Räumlichkeiten des Westfälischen Zuchtviehmarktes am Albersloher Weg die zweite Körung der westfälischen Hengste dieses Wirtschaftsjahres, die sogenannte Nachkörung, ab. Zu dieser Körung werden rund 100 Hengste vorgestellt, darunter 12 Warmblüter. Im Anschluß an diese zweite Hauptkörung wird freier Hengstmarkt abgehalten, zu dem außer den vorher gekörten jungen Hengsten noch 28 Kaltblüter angemeldet worden sind.

Tödlicher Kraftwagenunfall

Münster. Kurz vor 10½ Uhr abends kam auf der Wolbecker Straße ein Personenkraftwagen ins Gleiten und fuhr mit solcher Wucht gegen einen Baum, daß der Wagen erheblich beschädigt wurde. Dabei wurde der Fahrer sofort getötet. Zwei weitere Wageninsassen erlitten schwere Verletzungen.

Ein Kalb mit drei Beinen

Minden. Ein Rind des Bauern S. in Häverstädt, das zum erstenmal kalbte, brachte ein junges Tier mit nur drei Beinen zur Welt. Allem Anschein nach ist das Tier lebensfähig.

Eigenartiger Unfall in einer Schlosserwerkstatt

Lügde. Im benachbarten Pyrmont waren zwei Schlosserlehrlinge mit dem Bearbeiten eines Stückes Eisen beschäftigt. Als der eine, der den schweren Hammer führte, zuschlagen wollte, rutschte er aus und traf mit dem Hammer in voller Wucht den anderen Lehrling ins Gesicht, so daß sich dieser mit erheblichen Verletzungen des Ober- und Unterkiefers in ärztliche Behandlung begeben mußte.

75 Jahre Westfälischer Asylverband

Bielefeld. Vor 75 Jahren wurden in Bad Lippspringe und Enger die im „Männer- und Frauenasyl der Provinz Westfalen" zusammengeschlossenen Heime für Männer und Frauen ins Leben gerufen. Ursprünglich vorwiegend als Zufluchtsstätte für entlassene Strafgefangene gedacht, fanden später auch andere männliche und weibliche Hilfsbedürftige in diesen Anstalten ihre einstweilige Heimat. So betreibt das mit 40 Insassen belegte Männerasyl in Enger vorwiegend Landwirtschaft. Dem 1866 in Bad Lippspringe gegründeten Frauenasyl wurden 1866 im benachbarten Ummeln günstige Ausdehnungsmöglichkeiten zum Bleichereibetriebe geboten. 1901 wurde das Fürsorge- und Magdalenenasyl als Schwachbegabten- und Bewährungsheim in Tecklenburg gegründet, das nach dem provinziellen Neuaufbau der Fürsorgeerziehung als hauswirtschaftliches Töchterheim besonders schulentlassenen Sorgenkindern zur Verfügung steht. Im Jahre 1904 übernahm der Westfälische Asylverband das kurz vorher in Soest gegründete Notasyl nach Werther, das heute 100 Belegplätze bietet. Auch besteht dort ein Pflegeheim mit psychiatrischer Sonderbetreuung. Das dem Ummelner Frauenasyl angegliederte Lehrlings- und Uebergangsheim „Fliednerheim" in Bielefeld steht teilweise auch Berufstätigen offen. Allein in Ummeln gehören zu dem Frauenheim 13 Landhäuser in dem bis zu 240 Insassen untergebracht werden können.

Gefängnis für Vergeudung von Kraftstoff

Solingen. Im Juli 1941 hatte ein Solinger Fabrikant einem Reitbahnbesitzer den Auftrag erteilt, seine beiden Reitpferde, die einen Wert von etwa 12 000 RM. darstellten, nach Bad Wildungen zu überführen, wo der Fabrikant seinen Urlaub verbrachte. Der Transport erfolgte, was dem Auftraggeber bekannt war, in unzulässiger Weise mit einem Lastkraftwagen. Da es sich hier um ein Vergehen gegen die Verordnung über die Benutzung von Kraftfahrzeugen handelte, belegte die Polizei den Fabrikanten mit einer Geldstrafe von 3000 RM., den Reitbahnbesitzer und den Transportunternehmer zu Geldstrafen von je 600 RM. Während der Transportunternehmer den Strafbefehl anerkannte, beantragten der Fabrikant und der Reitbahnbesitzer richterliche Entscheidung. Der Solinger Strafrichter beschäftigte sich jetzt eingehend mit dieser Angelegenheit. Er verurteilte den Reitbahnbesitzer zu der im Strafbefehl festgelegten Geldstrafe von 600 RM. und den Fabrikanten zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat — In der Urteilsbegründung wies der Vorsitzende insbesondere dem Fabrikanten nach, daß er bei dem hohen Wert der Tiere genau gewußt habe auf welche Weise sie nach Wildungen transportiert werden sollten. Hier sei Kraftstoff für eigensüchtige Zwecke, die allein dem Vergnügen dienten, vergeudet worden. Dafür sei allein eine Freiheitsstrafe am Platz gewesen.

Das Fräulein Gerda

„Ich habe meiner Tochter gesagt, wenn es jemand wagen sollte, sie zu küssen, würde ich ihn erschießen!"

„Und was hat sie geantwortet?"

„Sie sagte, ich sollte mir ein Maschinengewehr anschaffen!"

Für Werktag und Feierstunden

Feinröstung

Mükorma

Kaffee-Ersatz-Mischung

Hart und schmerzlich traf uns die unfaßbare Nachricht, daß unser lieber, hoffnungsvoller Sohn, unser guter Neffe und Vetter, mein herzensguter, unvergeßlicher Bräutigam

Hans Glaser

Obergefreiter und Melder in einem Inf.-Regt.

im Alter von 23 Jahren in den schweren Kämpfen im Osten am 30. November 1941 in soldatischer Pflichterfüllung, getreu seinem Fahneneid, sein junges Leben für Führer, Volk und Vaterland opferte, nachdem er den Feldzug im Westen glücklich überstanden hatte.

In tiefer Trauer:

Johann Glaser und Frau
Maria, geb. Tannas

Anni Hilmes, als Braut

Castrop-Rauxel 1 (Engelsburgstr. 9), 1. Januar 1942

Das feierliche Seelenamt findet statt am Donnerstag, dem 8. Januar 1942, 8.45 Uhr, in der St.-Lambertus-Pfarrkirche zu Castrop-Rauxel 1.

Konditorlehrling

gesucht. Kost und Wohnung im Hause. Offerten unter Nr. 2041 an den „Stadtanzeiger".

Tausche

zwei große Zimmer gegen zwei kleine oder ein großes Zimmer.

Castrop-Rauxel, Bismarckstr. 41

Der „Stadtanzeiger" erscheint wöchentlich 6mal. Wochenbezugspreis 50 Pfg., Postbezugspreis 2 RM. monatl. Druck u. Verlag z. Zt. C. Th. Kartenberg, Herne. Hauptschriftleiter u. verantwortlich für Politik, Kunst und Wissenschaft Erich Wagner, Herne; verantwortlich für die örtlichen, sportlichen u. provinziellen Mitteilungen Franz Josef Bruns, Castrop-Rauxel. Sa.-Nr. 2151 Castrop. — Anzeigenpreis: 1 mm hoch u. 72 mm breit 25 Pfg. Nachlaß nach den vom W. d. D. W. herausgegebenen Richtlinien. Z. Zt. gilt Preisliste Nr. 3. Alle Bilder, soweit nicht anders angegeben, Scherl.

Die Wollaktion ist um eine Woche verlängert worden. Da wollen auch wir noch weiter schaffen. Es werden noch dringend

Muffs und Ohrenschützer

benötigt. Ohrenschützer sind aus kleinen warmen Flicken oder Wollresten prachtvoll herzustellen. Muffs, die unsere Wachtposten bei der grimmigen Kälte nicht entbehren können, da sie zu jederzeit schußbereit sein müssen — Handschuhe hindern nur — müssen noch massig angefertigt werden. Alle alten Kissen sowie alten warmen Stoffreste finden dabei vortreffliche Verwendung. Kommt in die Nähstuben oder zur Sammelstelle und liefert das so dringend benötigte Material ab. (446

Wir drucken

in jeder gewünschten Ausführung

für Industrie und Handel
Mitteilungen
Briefbogen
Briefumschläge
Rechnungen
Zirkulare
Postkarten
Besuchskarten
Preislisten
Kataloge

für Private
Geburts-
Verlobungs-
Vermählungs-
Anzeigen
Totenbriefe
Druckere

GESCHW. SCHMITZ

Als bewährte Pflege

für Wäsche und Hausgerät die heute so wertvollen

6 Standard-Helfer

TROLL *zum Scheuern* — WIT *zum Reinigen*
STANDARD-BLEICHSODA *zum Einweichen*
SPÜLWEISS *zum Bleichen*

und im Frieden auch
STANDARD-STAUT *für die große Wäsche*
SCHALLJO *für Wolle und Seide*

Mit Bildergutschein und Wertmarke

G 11a

3000 Kilometer Marsch und Kampf

„Polozk—Düna—Bjeloj", das Dreigestirn der Tapferkeit westfälischer Regimenter

Kerls von Eisen

Von Kriegsberichter Dr. Robert Oberhauser

PK. — Wenn die Söhne Westfalens nach der siegreichen Beendigung des Ostfeldzuges wieder auf ihren fruchtbaren Aedern stehen, oder in den Konloren, Zechen und Fabriken arbeiten, dann wird, wenn Kameraden sich nach der Arbeit zusammenfinden, das große Erzählen beginnen. Und alles Erinnern wird dann um die drei Begriffe Polozk, Düna und Bjeloj kreisen. Hier erkämpften sie im Verband einer rheinischen Division ihre großen Siege, hier erwiesen sie sich der großen Taten ihrer Väter im Weltkriege würdig und hier erwarben sie ihren Regimentern neuen, unsterblichen Ruhm.

Polozk war der eiserne Riegel nach Osten, der die Divisionen Adolf Hitlers nach dem überraschenden Vorstoß durch Polen und Weißruthenien aufhalten sollte. Stadt und Festung Polozk galten als der stärkste Eckpfeiler der sogenannten Stalin-Linie, von deren unbezwingbaren Feldstellungen und Bunkern sich die Engländer und Amerikaner ein neues Marne-Wunder für den Verbündeten im Osten erhofften. **Rheinländer, märkische Westfalen und Münsterländer aber haben in zweitägigem harten Ringen diesen Wall durchstoßen und Polozk zu Fall gebracht.**

Die Düna wurde zum Schauplatz der großen Abwehrschlacht, die zwischen zwei Offensiven an die sieggewohnten, vorwärtsstürmenden Regimenter ungeheure Anforderungen stellte. Die Führung brauchte diese Atempause für den Ausbau der Nachschublinien. Jeder einzelne Tag dieses Stellungskrieges zehrte an den Nerven der Truppe, jeder Tag kostete Opfer, aber jeder einzelne Mann wußte auch um die Notwendigkeit dieser Pause und hielt eisern durch, weil er wußte, daß der Sturm nach Osten dann um so gewaltiger wieder losbrechen würde.

Bjeloj schließlich spielte für die Bolschewiken eine ähnliche Rolle wie Polozk. Hier hatten die Sowjets in wochenlangen Schanzarbeiten, mit ihrer Meisterschaft für Erdarbeiten, Befestigungslinien errichtet, die für jede andere Armee als die deutsche unüberwindlich gewesen wäre. Hier gebot schon die Natur ein eisernes Halt! **Die Sumpf- und Waldenge vor Bjeloj konnte nicht von den Panzern genommen werden, hier mußte umgekehrt die Infanterie in harten Waldgefechten Mann zu Mann das Tor für die Panzer aufstoßen,** die dann von Bjeloj aus in kühnem Zupacken in der großen Oktober-Offensive bis zur oberen Wolga vorstoßen konnten. Diese gewaltigen Erfolge, die wiederum die Voraussetzung für die Einkreisung Moskaus waren, mit der Einnahme von Bjeloj ermöglicht zu haben, wird für immer das Ruhmesblatt dieser Regimenter bleiben.

Der Weg von der Rominter Heide bis zur Wolga war ein Weg harter Kämpfe und endlosen Marschierens. Für die Leistungen des Infanteristen auf dieser fast dreitausend Kilometer langen Strecke, die er kämpfend und marschierend hinter sich brachte, gibt es kein höheres Lob, als das Wort des Führers: **„Ueber allem aber steht der deutsche Musketier, der sich wiederum selbst übertroffen hat und unvergänglichen Ruhm erwarb."**

Aus dem Raum östlich der Rominter Heide vorstoßend, durchbrach die Division in kurzen, aber erbitterten Kämpfen die Grenzbefestigungen und erreichte bereits am dritten Tage den Niemen. Am gleichen Tage waren den Westfalen und Rheinländern auf dem Flugplatz von Vacakaienies siebzehn Jagdflugzeuge und drei Bomber unversehrt in die Hände gefallen. Während die Hauptmacht der im Raume von Kalvaria befindlichen Truppen sich in Richtung Wilna zurückzog, machten Heckenschützen und versprengte Feindteile in den Wäldern den vorrückenden Truppen viel zu schaffen. In den Feldstellungen ließen die Sowjets, auch wenn sie in hoffnungsloser Minderheit waren, die Angreifer bis auf 50 Meter herankommen, dann erst eröffneten sie das Feuer und ließen sich Mann für Mann im Nahkampf niedermachen.

Tagelang marschiert dann die Division fast ohne Feindberührung. Es wird ersichtlich, daß sich der Feind entlang der Düna-Dnjepr-Linie und auf der Landbrücke Orscha-Witebsk halten will. Der Gewinn der Brückenköpfe Rogatschew, Starbyschow, Witebsk, Ualle und Dzisna zerstört auch diese Hoffnung, noch aber hält sich als Eckpfeiler dieses ganzen Verteidigungssystems: Stadt und Festung Polozk, und gegen dieses Bollwerk marschieren nun die Rheinländer und Westfalen. Aufklärungsmeldungen ergeben, daß sich der Feind bis zum Letzten verteidigen wird, aber Polozk muß fallen. Am 15. Juli morgens sechs Uhr beginnt nach planmäßiger Vorbereitung und unter Einsatz aller Kampfmittel der Angriff der rheinischen und westfälischen Divisionen auf Polozk.

Der Auftrag lautet, die Befestigungen westlich und südlich Polozk zu durchstoßen, die Stadt und die Brückenköpfe zu nehmen und auszuräumen. Die vielgerühmte Stalin-Linie erweist sich als überaus stark. Die gut bestückten Bunker haben vielfach eine Betondecke von eineinhalb Meter Stärke. Gleichzeitig mit dem Korps, das von Südwesten und Westen angreift, rückt das Nachbarkorps von Nordwesten gegen die Stadt vor. Nach Stunden harten Kampfes sind die ersten Breschen geschlagen und mehr als dreißig Bunker in deutscher Hand. Bis zum Abend des 16. Juli sind über hundert Bunker gestürmt und der Feind im Befestigungsgürtel südwestlich Polozk vernichtet. Die Stadt selbst wurde schon im ersten Ansturm genommen. Gefangenenzahlen und Beute wachsen stündlich. Gefangenenverhöre ergeben, daß Teile von mehr als fünfundzwanzig verschiedenen Sowjet-Regimentern Polozk verteidigten.

Mit dem Fall von Polozk war die Stalin-Linie aufgerollt. Im Nachdrängen stoßen die Regimenter dann ohne allzu große Kämpfe bis Düna vor. Banden und Flieger versuchen den Vormarsch vergeblich zu stören.

Den Bolschewiken gelingt es erst an der Düna, sich wieder festzusetzen. Hier im Dünabogen bilden die rheinisch-westfälischen Regimenter dann die unzerstörbare Mauer, gegen die die Divisionen Timoschenkos immer wieder vergeblich anrennen. Alle Durchbruchsversuche der Bolschewiken werden abgewiesen. Die Sowjets haben in diesen Wochen ungeheure blutige Verluste, aber auch die Division wird in den Abwehrkämpfen stark mitgenommen. Manches Soldatengrab bei Ilino zeugt von der Härte der Kämpfe.

Dann aber kommt nach den Wochen des Wartens der Augenblick neuen Angriffs. Das Angriffsziel heißt Bjeloj. Hart und schwer sind auch hier die Kämpfe, aber es geht wenigstens wieder vorwärts! Die Sumpfenge vor Bjeloj wird bezwungen und die Stadt trotz der starken Feldstellungen genommen. Am Dnjepr-Uebergang gibt es noch einmal heiße Stunden, dann aber drängen die Rheinländer und Westfalen unaufhaltsam zur Wolga vor, die bei Rshew überschritten wird. Ueber ungangbare Sturzkampfbombenkrater geht es dann auf der Panzerstraße nach Staritza und von hier im neuen Ansturm weiter, um in harten Winterkämpfen die Aufgabe zu übernehmen, die Entlastungsoffensive der Sowjets von Norden aufzufangen, die dem schwer bedrohten Moskau Luft schaffen soll.

Aber die Stellungen, in denen sich die Männer, die von der Rominter Heide bis zur Wolga marschierten, eingruben, können auch von den wütendsten Sowjetangriffen nicht eingedrückt werden.

*

Blüchers vor dem Endsieg über Napoleon I. gesprochene Worte „Das sind meine Westfalen — Kerls wie Eisen!" erhielten in diesen 3000 Kilometer Marsch und Kampf durch Sowjetrußland neue Berechtigung und neuen Inhalt:

Die Heimat darf auf ihre Heldensöhne stolz sein. Die westfälische Heimat ist ihnen aber auch dankbar. Das beweist sie mit ihren Spenden zur (bis zum 11. Januar verlängerten) Sammlung „Wärme für das Ostheer durch Wolle der Heimat".

Immer aber, wenn bei uns der Sang der Heimat — das „Stadtpfeiferlied" angestimmt wird, soll ehrenvoll aufklingen das Gedächtnis der Toten dieses gewaltigen Ringens um Deutschlands Freiheit und Zukunft:

„Stürmten von des Hauses Herde,
Von der Mutter weicher Hand,
Starben für die Rote Erde,
Für das heil'ge deutsche Land!"

Aus der Heimat

Castrop-Rauxel, 6. Januar

Wem es aufgegangen ist, wie unser Leben rund umher vom Tod umgeben ist, wie in alle Dinge das Ewige hineinragt: der schaut die Dinge aus größerer Entfernung und in seinerem Lichte an, der handhabt von da ab vorsichtiger seine Maßstäbe für wichtig und unwichtig. Lienhard.

Dreikönigstag

Am Ende der heiligen „Zwölften" oder der Rauhnächte, die vom alten ins neue Jahr hinüberleiten, steht am 6. Januar der Dreikönigstag. Um die Heiligen Drei Könige rankt sich ein Kranz volkstümlicher Legenden. Das Brauchtum am Dreikönigstag wurzelt noch im Heidentum. In einigen Gegenden wird der 6. Januar „Perchtag" genannt, zur Erinnerung an Perchta, die Göttin der Fruchtbarkeit. In Westdeutschland pflegt man in der Nacht des Dreikönigstages durch den Rauchfang zu blicken. Sieht man 3 Sterne am Himmel, so wird in Erwartung einer reichen Weinernte ein frischer Trunk angezapft, und der Bauer sagt: „Dreikönigstag hell und klar, verspricht ein gutes Erntejahr". In vielen Gegenden herrschte früher der Brauch des „Sternensingens". Weit bekannt war früher das Bohnenkönigsfest am 6. Januar. Für uns ist der Dreikönigstag heute der Abschluß der weihnachtlichen Zeit und das Ende der längsten und dunkelsten Nächte. Das Licht nimmt wieder zu. Noch 2 Wochen, dann ist der Tag da, an dem nach altem Volksglauben es in der Natur wieder anfängt sich zu regen.

Glück oder Unglück?

Kennen Sie Januas?

Im altrömischen Kalender verdankt der Januarius dem Numa Pompilius, dem zweiten Könige Roms, seine Existenz. Hatte bis dahin das Jahr aus zehn mit dem Martius beginnenden und mit dem Dezember endenden Monaten bestanden, so wurde ihm nun der Januarius vorgespannt und der Februarius, als letzter Monat, angehängt. Der aber, auf den der Name zurückging, war Januas, einer der vornehmsten altrömischen Götter. Als Gott allen Ursprunges und Anfanges schien er besonders prädestiniert für die ihm von Numa zugewiesene Bestimmung, das Jahr einzuleiten. Aufmerksam prüften die Römer die Monate darauf, ob sie ihren bedeutenden Männern Glück oder Unglück brachten. Ovid und Livius starben an einem 1. Januar. Als ausgemachter Glücksmonat erwies sich unser Monat für den ersten römischen Kaiser Octavianus. Außer vielen anderen Gunsterweisungen brachte er ihm den Titel Augustus.

Und wie stehts mit der lieben Leserin, dem verehrten Leser? Ist der Januar für sie ein Glücksmonat gewesen in all den früheren Jahren? Wir wünschen jedenfalls, daß der Januar 1942 Ihnen recht viel Glück bringen möge.

„Einkreisung — keiner entkommt!"

erbrachte über 450 000 RM

Die 4. Reichsstraßensammlung des Kriegswinterhilfswerkes 1941/42 am 20. und 21. Dezember hatte die Hitler-Jugend übernommen. Sie führte sie unter der Losung „Einkreisung — keiner entkommt!" durch. Als Abzeichen wurden bunte Holzkreisel verkauft. Diese schönen Abzeichen und der Eifer, mit dem die Hitler-Jugend ans Werk ging, haben ein gutes Ergebnis der Sammlung erbracht.

Nach den vorläufigen Feststellungen der NSV sind im Gau Westfalen-Süd 450 188,88 RM gesammelt worden. Dieser Betrag hat sich gegenüber dem endgültigen Ergebnis der Dezember-Sammlung im Jahre 1940 um fast 50 Prozent erhöht.

80 Jahre alt

Unser Mitbürger Kaspar Sopka, Graf-Haeseler-Straße 11, wohnhaft, vollendet am heutigen Tage des 80. Lebensjahr. Kaspar Sopka, der ledig ist, wurde am 6. Januar 1862 zu Ostrowo geboren. Er verfolgt die Tagesereignisse noch ständig mit größtem Interesse und wurde durch die Rückgliederung der deutschen Gebiete im Osten des Reiches mit hoher Freude und Genugtuung erfüllt. Dem allverehrten Altersjubilar ein herzliches „Glückauf" für recht viele weitere glückliche Lebensjahre in Gesundheit und Zufriedenheit!

Mit dem EK ausgezeichnet

Der Obergefreite Franz Beisenherz, geboren am 4. Oktober 1918 zu Castrop, wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Die Jugenddienstpflicht

Alle Jungen und Mädchen, die zwischen dem 1. Januar 1924 und dem 30. Juni 1929 geboren sind, sollen nach einem vorliegenden Plan bis spätestens zum 1. April 1942 zum Pflichtdienst in der Hitler-Jugend einberufen werden. Darin liegt an sich nichts Neues. Die Jahrgänge 1929/30 und 1923 sind schon früher zu der Jugenddienstpflicht herangezogen worden. Jetzt werden die Restjahrgänge aufgerufen, die von dem Gesetz über die Hitler-Jugend und seinen Durchführungsverordnungen bisher noch nicht erfaßt wurden, und die gesetzlichen Vertreter sind für ihre Anmeldung haftbar. Die Dienstpflichtigen sollen aber nicht wie bisher besondere Einheiten bilden, aus denen sie erst nach einjähriger Bewährung in die Stamm-HJ. übernommen werden, sondern sofort in die vorhandenen Hitler-Jugend-Einheiten übergeben. Diese organisatorischen Fragen sind aber noch nicht völlig geklärt, insbesondere wegen der Schwierigkeiten, die sich aus dem Unterschied zwischen Pflicht- und Stamm-HJ. ergeben.

Wie schnell und vollzählig die Jungen und Mädel einberufen werden, hängt von den kriegsbedingten Umständen ab. Denn es ist vor allem wichtig, daß es genug Führer für den erweiterten Kreis von jungen Menschen gibt.

Der Dienstplan wird im allgemeinen der gleiche sein wie für die Stamm-HJ.; sein Schwerpunkt liegt in der militärischen Erziehung. Daneben tauchen aber auch unmittelbar nützliche Aufgaben auf.

Wenn trotz mancher organisatorischer und personeller Schwierigkeiten fünfeinhalb Jahrgänge jetzt mitten im Krieg einberufen werden, so zeigt sich daraus schon, daß vor allen Dingen gegenüber jeder Art von Verwahrlosung vorgebeugt werden soll. Die Jugend ist im Kriege besonders gefährdet, und die Organisation der HJ. vermag vieles auszugleichen, was an Erziehung und Beaufsichtigung im Elternhaus zwangsläufig ausfällt.

Für die Erfassung der vorerwähnten Jahrgänge in Castrop-Rauxel ergehen noch besondere Anordnungen.

Es fehlen noch Skier!

Um den Bedarf der Wehrmacht an Skiern und Skistiefeln zu decken, sind alle Sportler aufgefordert worden, ihre Skier und Skistiefel für die Wehrmacht abzugeben. Der ungeheure Bedarf kann nur dann sichergestellt werden, wenn auch die letzten Skier erfaßt werden. Wer möchte daheim Ski laufen, wenn er weiß, daß seine Bretter und Stiefel dringend von unseren Soldaten gebraucht werden? In der Heimat wird sich keiner an dem Schnee erfreuen wollen, der der ärgste Feind des deutschen Soldaten an der Front im Osten ist. Es ist noch Zeit, Bretter und Stiefel bei den Sammelstellen abzugeben. Die Parole lautet: Spendet auch das letzte Paar Skier für die Front!

Die Zusatzkarten für Schwerarbeiter

Jetzt wöchentliche Ausgabe

Es hat sich herausgestellt, daß die vierwöchentliche Gültigkeit der Zusatz- und Zulagekarten in sehr erheblichem Umfange zu einem unberechtigten Mehrverbrauch geführt hat, weil die Einziehung der Karten beim Wegfall der Eigenschaft als Schwer-, Schwerst-, Lang- und Nachtarbeiter, bei Krankheit, Urlaub usw. nicht in dem notwendigen Umfange erfolgt. Aus diesem Grunde werden die bisher für eine Zuteilungsperiode geltenden Zusatz- und Zulagekarten in jevier Wochenkarten aufgeteilt, die von den Betrieben jeweils wöchentlich auszugeben sind. Die Zusatzkarten für Schwer- und Schwerstarbeiter enthalten ebenso wie bisher die Zulagekarte künftig Einzelabschnitte für Brot, Fleisch und Fett, so daß jeder Berechtigte in einer Woche nur eine Zusatz- oder Zulagekarte erhält. Die für die Betriebe eintretende Mehrbelastung wird durch den Wegfall der Karteneinziehung und Rückrechnung tragbar. Die Gesamtrationen erfahren durch die neue Aufteilung keine Aenderung. Die Bestellscheinpflicht für Zusatzkarten entfällt.

Jahreswende

um die Mitte vorigen Jahrhunderts

Das Leben einer vergangenen Zeit spiegelt sich wohl kaum sonst so menschlich nahe wider wie in den Niederschriften der großen Geister der Nation. Wenn Friedrich Hebbel, ein Sohn unserer niederdeutschen Erde (1813—1863), so manchmal die Jahreswende zum Anlaß nimmt, seine Gedanken über das nationalpolitische Leben mit kurzen, markigen Sätzen niederzuschreiben, so ist das heute, nach mehr als einem Menschenalter, noch von Interesse für uns, weil er dort Dinge berührt, für die wir heute besonderes Verständnis haben.

*

Ein schönes Wort setzt der Dichter an den Anfang des Jahres 1842. Am ersten Tage dieses Jahres, also vor hundert Jahren, schreibt er noch abends 10 Uhr in sein Tagebuch: „Da steht das Datum! Aber was ich hineinschreiben soll, weiß ich wirklich nicht. Statt alles übrigen steht hier am besten das Wort Vertrauen. Ja, Vertrauen! Mit Vertrauen will ich das Jahr anfangen, denn daran fehlt es mir oft gar sehr. Gott, du weißt es: ich bitte dich nicht um Tand, nicht um Ehre und Ruhm, so schmerzlich man den letzteren freilich in einer Welt voller bekränzter Lumpen entbehrt, nicht um Ueberfluß, nur um Fortdauer der inneren und äußeren Existenz, nur um das, was zu meiner und meiner Teuersten Erhaltung notwendig ist, und um deinen Segen für mein geistiges Leben." Und heute kann unser ganzes Volk nur dasselbe Wort an die Schwelle des neuen Jahres setzen: Vertrauen, daß es uns die Sicherung unserer nationalen Existens bringen wird, um die wir kämpfen.

Am Ende des Revolutionsjahres 1848 schreibt Hebbel: „Das Jahr ist wieder herum. Es hat Deutschland eine Revolution gebracht; ob mehr, soll sich erst zeigen. Alle Erbfehler unserer Nation stehen wieder in voller Blüte." Hiermit meint er vor allem die innere deutsche Zerrissenheit und Uneinigkeit, das Verfolgen kleinlicher Sonderinteressen zum Schaden des Ganzen; deshalb fährt er fort: „Mich wundert nur, daß in dem Körper eines Deutschen Einigkeit herrscht, daß sich nicht das Herz gegen den Kopf, der Arm gegen das Bein empört. Zu einem imponierenden, wohlbegründeten Staatsbau werden wir es wohl nicht bringen, das ist unmöglich, wo jeder Stein Schlußstein werden will." Hebbel konnte damals nicht voraussehen, daß einmal der „Erbfehler" beseitigt und der „imponierende, wohlbegründete Staatsbau" unter starker Führung kommen würde.

Am Schlusse des Jahres 1849 entfließen seiner Feder die kritischen Worte: „Wieder ein Jahr zu Ende. Im allgemeinen dieselbe Unsicherheit der Zustände wie im vorigen Jahr; nirgends eine Hoffnung auf endliche Lösung des ungeheuren gesellschaftlichen Rätsels; nirgends auch nur ein ernstlicher Versuch; dagegen wieder überall die Furcht, die Krankheit beim rechten Namen zu nennen und die Wunden zu sondieren; überall der alte Haß gegen die Männer, die als redliche Aerzte das tun."

Auch am Ende des nächsten Jahres (1850) sieht Hebbel die innen- und außenpolitischen Zustände recht düster an: „Abermals der Jahresabschluß da! Im allgemeinen ist nichts geschehen. Deutschland liegt zerrissen und zerschlissen da wie immer, und auch die europäischen Zustände sind ganz die alten geblieben. Was daraus werden soll, weiß ich nicht, aber ich fürchte früher oder später böse Folgen, denn ich sehe nicht, daß die Regierungen sich irgendwie ernstlich bestreben, die unabweisbaren Nationalbedürfnisse, deren brennendes Gefühl die Revolution allein hervorrief, auch nur annähernd zu befriedigen, und wahrlich, sie lassen sich auf die Länge nicht mit Gewalt ersticken!"

Einen Beginn deutscher Einigung erblickt er gleich vielen anderen in der Zollvereinigung. So schreibt er am 31. Dezember 1852: „In Deutschland ist alles beim alten, doch wird mir versichert, daß wenigstens die Zollvereinigung zustande komme. Gott geb's, es wäre ein Anfang."

Wie er übrigens die deutsche Kleinstaaterei verurteilt, die eine Ursache der deutschen Schwäche war, zeigt sein ironisches Gedicht:

„Ein Reiseabenteuer in Deutschland"

Es flog in X mein Hut mir ab,
Natürlich über die Grenze,
Und als ich, ihn wiederzuholen, lief,
da gab's vertrackte Tänze.
Ich durfte den deutschen Nachbarstaat
Nicht ohne Paß betreten,
Und da ich bloß spazieren ging,
So hatt' ich mir keinen erbeten.
Das tat ich nun, auch wurde ich
In Gnaden damit versehen,
Doch war's um meinen armen Hut
Trotz alledem geschehen.
Der war schon längst im dritten Staat
Und blieb auch dort nicht liegen,
Ihn ließ der schadenfrohe Wind
Ein Dutzend noch durchfliegen.
Was half mir nun der gute Paß,
Den ich in X genommen?
Zehn neue braucht' ich in einem Tag,
Da war nicht nachzukommen.
Ich kaufte mir einen andern Hut.
Der Meister aber erwählte
Den Wiener Kongreß zum Schutzpatron,
Als ich mein Schicksal erzählte.

Der Jahresanfang 1860 ist dem Dichter Anlaß, die Frage aufzuwerfen, ob der Deutsche einmal von der Weltbühne verschwinden könne; nach einem Hinweis auf den Haß unserer Feinde schreibt er die prophetischen Worte: „Wenn es ihnen aber wirklich einmal gelingt, ihn zu verdrängen, wird ein Zustand entstehen, in dem sie ihn wieder mit den Nägeln aus dem Grabe kratzen möchten." Darin liegt die klare Erkenntnis ausgesprochen, daß der Anteil des Deutschtums an der Menschheitskultur nicht wegzudenken ist und daß das deutsche Element im Aufbau und Fortschritt der Welt auch denen notwendig ist, die es so gerne aus unverständlichem Haß vernichten wollen.

Solche Worte haben heute wieder besonderen Sinn, da die Feinde Deutschlands so offen von geplanter Ausrottung und Vernichtung des deutschen Volkes reden. Wissenschaft und Technik, Kultur und Fortschritt sind von deutschem Geiste und deutscher Kraft getragen und gefördert worden und würden zurücksinken und verarmen ohne diesen deutschen Anteil. Was Hebbel 1860 aussprach, hat ähnlich schon vor ihm Friedrich Leopold Graf zu Stolberg (1750 bis 1819) ausgesprochen in der Ode „Deutschlands Beruf", und diese Worte können auch einmal stehen an der Schwelle eines Jahres, in dem um Deutschlands und Europas Zukunft gerungen wird:

„Denn Herz Europens sollst du, o Deutschland, sein, gerecht und wahrhaft, sollst in der Rechten hoch die Fackel heben, die der Wahrheit strahlt..." W.

Handel

Große Zuchtvieh-Versteigerung in Hamm

Die am Freitag, dem 9. Januar 1942, in den Versteigerungshallen in Hamm zum Auftrieb gelangenden 200 gekörten Bullen und 100 hochtragenden Kühe und Rinder sowie Kühe in Milch werden sicherlich großes Interesse bei den Interessenten finden. Wie man hört, ist das Material wieder hervorragend, so daß Hoch- und Landeszucht genügend Auswahlmöglichkeiten haben. Für die Landwirtschaft unserer Heimatprovinz, das Land Lippe und darüber hinaus, wird der Auktionstag wieder ein Züchtertreffen sein, daß der Belehrung dient und der weiteren züchterischen Entwicklung unseres großen Zuchtgebietes trotz Krieg neue Impulse geben wird. Die zur Auktion gelangenden Tiere stammen nur aus seuchenfreien Beständen, sind gegen Maul- und Klauenseuche schutzgeimpft und auf Bazillus Bang untersucht.

Wir verdunkeln heute von 18 Uhr bis 9 Uhr!

Herstellung und Verteilung von Trinkbranntwein

Der wachsende kriegsbedingte Alkoholbedarf für technische Zwecke hatte bereits in den letzten Monaten zu einer immer stärkeren Beschränkung in der Herstellung von Trinkbranntwein geführt. Die Zuteilung von Monopolsprit ist stark zusammengeschrumpft, die Herstellung von Schnaps und Likören entsprechend gedrosselt. Aber noch immer arbeiten alle Hersteller, noch immer wurden die alten friedensmäßigen Lieferbedingungen aufrecht erhalten, während in anderen Zweigen der Konsumgüterversorgung bereits viel einschneidendere Maßnahmen vorgenommen worden waren.

Zirkus Holk

Roman von Herbert Steinmann

15. Fortsetzung.

Der andere wirft ihm einen seiner schnellen prüfenden Blicke zu.

„Aha!", schmunzelt er, „Minnedienst! Na, lieber Holk, nun werden Sie mal nicht verlegen. Da fällt mir ein, ich habe doch schon von ihrer Anwesenheit in Berlin gehört. Homeyer, der es mir erzählte, ist leider ein alter Schwätzer, deshalb habe ich es für ein Gerücht gehalten. Sie sollen nämlich mit einer Angestellten des Zirkus in einer gewissen Konditorei am Potsdamer Platz gesehen worden sein."

„Mit Lore Witt?" fragt Hans Holk unwillkürlich. Da ärgert es ihn schon, daß ihm der Name entschlüpft ist.

„Wie die Dame heißt, weiß ich nicht. Homeyer kennt sich in diesen Kreisen besser aus. Nun, es geht mich ja auch nichts an, nur für Fräulein Terhoven tut es mir leid."

Hans Holk hat es auf einmal sehr eilig.

„Sie werden mich entschuldigen, Doktor, aber ich muß jetzt wirklich fort."

Dr. Ywar Olsen schüttelt ihm freundschaftlich die Hand.

„Natürlich, lieber Holk, Frauendienst geht vor Herrendienst, das ist eine alte Sache. Wir sehen uns wohl gelegentlich wieder. Sie haben es ja eben erst erlebt. Berlin ist mitunter nur ein Dorf."

Hans Holk schreitet weiter durch die menschenerfüllte Leipziger Straße, dem Potsdamer Platz entgegen.

Er ärgert sich über das lange Gespräch mit Olsen. Denn Lore Witt muß unbedingt zum Vorstellungsbeginn wieder im Zirkus sein. Und sie sehen sich schon so wenig. Es ist wirklich eine wunderbare Kameradschaft geworden zwischen uns beiden, denkt er im Weiterschreiten.

Wie oft haben ihm ihre Briefe geholfen, wenn er glaubte, nicht mehr weiter zu können mit der ungewohnten Arbeit.

Wie oft haben ihn ihre Zeilen aufgerichtet, wenn er sich nicht einfügen konnte in die enge Gemeinschaft der Männer von der Autobahn — aber er hat es inzwischen gelernt. Er weiß wie richtige Männer sind, die mit beiden Fäusten zupacken können, frisch bei der Arbeit, fröhlich zum Feierabend und immer Kameraden, wo es galt, einzuspringen.

Und er ist einer der ihren geworden.

Nur mit den Frauen, da ist das noch anders. Da spukt immer noch der alte Hans Holk in ihm.

Wenn er manchmal denkt, Lore könne ihm mehr sein, dann drängt sich lockend und mahnend Lydias Gestalt vor.

Aber daran ist Lore Witt selber schuld, denkt Hans Holk trotzig. Warum ist sie manchmal so sonderbar, warum betont sie dann immer gerade so die Kameradschaft, wenn ihm so gut und warm für sie ums Herz ist?

Lydia oder Lore — er weiß es selber nicht.

Als Hans Holk die Konditorei am Potsdamer Platz betritt, lächelt ihm Lore Witt aus ihrer Stammecke unter dem großen Gemälde schon entgegen. Die blanken Augen unter der schrägen Pelzkappe strahlen.

„Endlich, Hans, ich dachte schon, Sie würden gar nicht mehr kommen."

„Ich bitte um Entschuldigung, aber ich bin aufgehalten worden. Ich traf einen alten Bekannten auf der Leipziger Straße."

„Nun, das kann ja vorkommen."

Lore Witt fragt nicht, wer das war. Nie wurde in den Briefen, die sie miteinander wechselten, von vergangenen Ereignissen gesprochen, nie haben sie in den wenigen Stunden, in denen sie sich seit der Rückkehr Holks in Berlin sahen, darüber gesprochen.

Sie haben es beide ängstlich vermieden, daran zu rühren. Und so weiß Lore Witt auch nichts von jenem wüsten Nachmittag, an dem Hans Holk das viele Geld bei Homeyer verspielte, und sie weiß auch nichts von Olsen.

Hans Holk wühlt in der Tasche seines neben ihm am Kleiderhaken hängenden Mantels, und als Lore einen Augenblick wegsieht, liegt plötzlich vor ihr auf dem Kuchenteller ein kleines viereckiges Päckchen.

Verwundert sieht sie es an.

„Nanu, was ist denn das?"

„Vom Weihnachtsmann!"

Sie wird rot vor Freude und Ueberraschung.

„Aber, Hans, Sie dürfen mir doch nichts schenken, es ist noch gar nicht Weihnachten."

„Wird auf Anordnung der Direktion vorverlegt", lächelt er, denn Lore Witt ist nun einmal eine Frau, und so hat sie trotz dem Protest die Umhüllung des Päckchens schon gelöst.

Ein allerliebstes goldenes Armband liegt vor ihr mit einem großen Glücksanhänger, einem Marienkäferchen.

„Wie kann man nur so leichtsinnig sein, soviel Geld für mich auszugeben! Es war doch gewiß teuer, Hans."

„Nicht der Rede wert, Lore, warum soll ich Ihnen nicht einmal eine kleine kameradschaftliche Aufmerksamkeit schenken? Oder sind Sie mir wirklich böse darüber?"

Nein, das ist Lore Witt nun wirklich nicht. Zum Beweis hat sie das Armband gleich angelegt.

Hans Holk schaut ihr in die vor Freude strahlenden Augen, und ihm wird wieder warm ums Herz. Weiß Gott, er hat einst kostbare Geschenke machen können, nie waren sie Lydia kostbar genug, nie hat er selber die Freude dabei empfunden wie heute wo er dieser guten Kameradin dieses schlichte Armband für sein erarbeitetes Geld schenkte.

Er muß ihre Hand nehmen; unwillkürlich senkt sich sein Blick in den ihren.

Es ist eine Minute der Versunkenheit und Vergessenheit. Worte wollen sich auf seine Lippen drängen, Worte zu einer uralten Melodie, die der Gleichklang zweier Herzen singt.

Plötzlich schwindet der Zauberbann, und sie sitzen wieder mitten in der hellerleuchteten Konditorei am Potsdamer Platz zwischen lachenden, plaudernden Menschen und mit eiliger Würde beflissen herbeischießenden Kellnern.

„Ein Tee, eine Schokolade, dreimal Kuchen, Herr!" Lore Witt hat mit einem jähen Ruck ihre Hand fortgezogen. Enttäuscht aus einem schönen Traum erwachend, sieht sie Hans Holk an.

Da ist sie wieder, diese durchdringliche, harte Glaswand, die ihn von ihr trennt.

Lore Witt wirft einen gemacht geschäftigen Blick auf die Armbanduhr, neben der jetzt das zierliche Goldband auf der Haut des Unterarmes ruht.

„Ich muß schon wieder in den Zirkus. Fuhrmann hat sowieso Verdacht geschöpft — er kam gerade dazu, wie Sie mit mir telefonierten."

Hans Holk wird aufmerksam.

„Sie haben doch nicht etwa Aerger meinetwegen gehabt, Lore? Fuhrmann hat überhaupt kein Recht, sich um Ihr Privatleben zu kümmern!"

Sie lächelt schwach.

„Vielleicht denkt er, ich will Sie heimlich in den Zirkus schmuggeln — oh, das hätte ich wohl nicht sagen dürfen."

Erschrocken sieht sie ihn an. Denn Hans Holks offenes, gesundes Gesicht ist plötzlich wie zu einer Maske erstarrt.

Eine alte böse Wunde ist aufgebrochen.

Die Stimmung ist endgültig dahin.

Sie wechseln ein paar Belanglosigkeiten dann verabschiedet sich Lore Witt schnell.

„Ich muß nun wirklich gehen. Recht herzlichen Dank noch." Es klingt gequält und gezwungen.

Dann ist sie hinaus, noch ehe er fragen kann, wann sie sich wiedersehen werden.

*

Eine halbe Stunde später klopft Hans Holk an die Tür eines der beiden Zimmer, die Mynheer Hoogstraaten aus Amsterdam im Hotel Imperial bewohnt.

Es ist ein kleiner, behender Herr mit graumeliertem Knebelbart, der sich hinter dem Schreibtisch beim Eintritt des jungen Mannes erhebt.

„Holk!" verbeugt sich Hans „Sie haben einen Uebersetzer verlangt."

„Hoogstraaten! Gut, daß Sie da sind, ich brauche Sie dringend." Mit lebhaften Schritten geht der kleine Herr durch das Zimmer und greift im Vorbeigehen ein paar Manuskripte vom Tisch.

„Sehen Sie, es handelt sich da um ein paar — wie sagt man? — Texte für eine Clowns-Nummer. Die Jungen sind in USA aufgetreten sollen jetzt hier in Deutschland starten. Die Texte sind sehr voll Wirkung und — wie sagt man? — sie zünden. Wie Sie hören, spreche ich das Deutsche nicht ganz schlecht aber für eine Uebersetzung fehlen mir die — wie sagt man? — die Finessen, die . . ." „Die Feinheiten" ergänzt Holk.

„Richtig, das wollte ich sagen. Wollen Sie die Arbeit übernehmen. Herr — wie war doch der Name richtig?" sagt Mynheer Hoogstraaten in seinem gurgelnden, etwas seltsamen Deutsch.

„Holk, Hans Holk", wiederholt der junge Mann geduldig.

Der Holländer wird aufmerksam.

„Holk? Sind Sie etwa mit dem Besitzer des Zirkus Holk verwandt?"

„Ich bin sein Sohn", sagt Hans Holk einfach und kann es doch nicht verhindern, daß seine Worte gezwungen klingen.

Ein herzliches Lächeln ist auf dem Gesicht des andern.

„So, das freut mich, ich kenne Ihren Herrn Vater — ein tüchtiger, sehr tüchtiger Mann, großzügig, nobel — ich habe immer gut mit ihm zusammengearbeitet. Ach so, das wissen Sie ja nicht, Herr Holk — ich bin nämlich Varieteeagent — war jetzt lange in Südamerika und hatte die Ehre, dem Zirkus Holk von dort aus einige exzellente Nummern zu vermitteln. Sind Sie auch vom Fach?"

„Augenblicklich arbeite ich als Uebersetzer und Dolmetscher", entgegnet Hans Holk so ruhig wie möglich. In seinem Herzen aber ist ein Sturm der Gefühle erwacht. Erinnerungen und eine große Bitterkeit.

Ahnungslos plaudert der sichtlich immer mehr auftauende kleine Holländer weiter. Jedes Wort tut Hans Holk weh.

„Setzen Sie sich doch, Herr Holk —, das ist wirklich eine freudige Ueberraschung für mich. Kommen Sie, trinken Sie einen Genever."

Eilfertig holt der kleine Herr eine vierkantige Flasche aus seinem auf dem Bock stehenden Abteilkoffer hervor.

Fortsetzung folgt.

Gleich viel Tore im neuen Jahr

Fußball-Start mit Ueberraschungen / Altenbögge läßt aufhorchen / Bfl. Köln 99 verliert einen Punkt / Spielvereinigung Fürth feierte Schützenfest / Auch der „Klub" ist wieder da / Kroatiens Aufgebot gegen Deutschland

Von unserem kg-Sportmitarbeiter

Castrop-Rauxel, 6. Januar

Der erste Meisterschaftssonntag im neuen Jahr wartete mit mancherlei Ueberraschungen auf. In Westfalen tanzte lediglich Meister Schalke 04 nicht aus der Reihe. Die Knappen traten auch gegen den VfB. Bielefeld mit ihrer zur Zeit stärksten Elf an, eine Vorsicht, die sich als überflüssig erweisen sollte, denn die früher so guten Leinenstädter sind heute nur noch ein Schatten von ehemals. Die Mannen um Szepan konnten nach Herzenslust „kreiseln", und wenn sie dabei mehr ans Schießen gedacht hätten, wäre der VfB. wohl mit einer böseren Packung als 6:0 nach Hause gefahren. Damit sind die Schalker auf 54 Tore angelangt, und da sie nun noch acht Spiele in ihrer heimischen „Glückauf-Kampfbahn" austragen, werden beim Ablauf der Punktekämpfe wohl nicht viel an der „Hundert" fehlen. Die Dortmunder Borussen blieben den Knappen zwar durch ihren 5:1-Sieg über Westfalia Herne mit nur zwei Punkten Abstand auf den Fersen, aber auch von dieser Seite droht den Schalkern wohl kaum noch Gefahr; denn der Herner Sieg der Dortmunder Gelbblusen wurde gegen eine überaus schwache Elf errungen. Die „Strünkeder" mußten nicht nur auf ihr bekanntes Schußdreieck verzichten, sondern konnten auf Grund der neuen Bestimmungen über die Mitwirkung der Jugendlichen bei den Meisterschaftsspielen einige ihrer talentierten Nachwuchskräfte nicht einsetzen. Die neue Sachlage wird auch für die Zukunft manchen Mannschaften Schwierigkeiten machen, denn wo sollen sie „Ersatz" hernehmen? Auch die Spielv. Röhlinghausen bekam das bereits zu verspüren. Die Wanner Vorstädter mußten ohne ihren jugendlichen Tormann Christ, der nach Verlaus Abgang ganz vorzüglich eingeschlagen war, die Fahrt nach Altenbögge antreten. Unter diesen Umständen wird ihre 11:1-Niederlage schon erklärlicher. Der hohe Sieg des Neulings aus dem Hammer Revier deutet aber andererseits darauf hin, daß sich diese Elf in der Zwischenzeit unter der Obhut Uridils recht gut herausgemacht hat. Man darf jedenfalls auf das weitere Abschneiden dieser aufstrebenden Mannschaft gespannt sein. Am nächsten Sonntag trifft sie übrigens bereits mit Schalke 04 zusammen; man wird dann ja sehen, was man von ihr weiter zu halten hat. Zwei wertvolle Punkte konnte der VfL. Bochum für sich verbuchen, der Schalkes jungen Ortsrivalen BSG. Gelsenguß mit 1:0 bezwang. Damit sind die Werksportler Schalke gegenüber bereits mit vier Punkten im Rückstand. Außer Schalke, Borussia und Gelsenguß sind im übrigen alle westfälischen Bereichsligisten noch nicht in Sicherheit, so daß es in dieser Hinsicht noch erbitterte Kämpfe geben wird, wobei man sich noch auf mancherlei gefaßt machen kann. Eine nicht geringe Enttäuschung mußten die Bielefelder Fußballfreunde hinnehmen, die zu der so bekannt gewordenen „Melanchthon-Alm" hinausgewandert waren, um Zeuge des Kampfes Arminia gegen Herten zu werden. Die Elf aus dem Katzenbusch hatte das Pech, auf der Fahrt nach Bielefeld den Anschlußzug zu versäumen und blieb so auf der Strecke liegen. Gespannt ist man nun allgemein, was das Gaufachamt dazu sagen wird.

Am Niederrhein blieb die Ausbeute auf drei Treffen beschränkt. Der derzeitige Tabellenführer Hamborn 07 war in großer Fahrt und überrannte den Tabellenletzten Turu Düsseldorf mit 8:0. Duisburg 48/99 zog unerwarteter Weise gegen Rot-Weiß Oberhausen mit 4:2 den Kürzeren und Fortuna Düsseldorf mußte sich trotz Janes und Heibach gegen den SSV. Wuppertal mit einem 1:1 begnügen. Der alte Widersacher Schalkes ist also noch immer nicht vom zweitletzten Tabellenplatz weggekommen. Im Sportgau Köln-Aachen leistete sich der bisherige Tabellenführer VfL. 99 einen Seitensprung. Er spielte zu Hause gegen Düren 99 nur 3:3. Auch der Mülheimer SV. hatte in Troisdorf einen harten Strauß zu bestehen, den er mit Hängen und Würgen mit 2:1 zu seinen Gunsten entschied. Die Mülheimer stehen nun relativ einen Punkt günstiger als die 99er. Die beiden letzten Tabellenplätze nehmen hier die früher so stolzen Vereine Sülz 07 und Bonner Fußballverein ein. Hohe Torziffern gab es im Sportgau Moselland. In der Staffel Ost fertigte der Tabellenführer Tus Neuendorf Viktoria Neuwied mit 5:0 ab, Andernach ließ den VfB. Lützel mit 5:1 hinter sich und Eintracht Kreuznach kehrte mit einem 6:1-Sieg aus Engers zurück. An Verlustpunkten gemessen liegen Neuendorf, Andernach und Eintracht Kreuznach nun auf gleicher Höhe. In der Staffel West feierte der Spitzenreiter Stadt Düdelingen einen 7:1-Sieg über Westmark Trier. Im Sportgau Kurhessen holte der hessische Altmeister Kurhessen Kassel gegen Petersberg ein 10:2 heraus, wird aber Borussia Fulda nicht mehr erreichen können. Im Sportgau Westmark rückte Borussia Neunkirchen durch einen 5:2-Sieg auf den dritten Tabellenplatz vor. Die beiden führenden Mannschaften, 1. FC. Kaiserslautern und TSG. 61 Ludwigshafen blieben spielfrei. Im Sportgau Hessen-Nassau blieb die Lage in der Staffel 1 unverändert, da der 4:1-Sieg, den der Frankfurter Fußballsportverein über Kampfsport Wiesbaden errang, auf die Tabellenspitze keinen Einfluß hat. In der Staffel 2 steht mit Reichsbahn Rot-Weiß Frankfurt der Staffelsieger bereits fest. Der schwierigste Rivale, Darmstadt 98, wurde mit 9:1 aufs Haupt geschlagen. Im Bereich Niedersachsen, der ja jetzt eine neue Aufteilung erfahren hat, brachte die „Meisterrunde" drei interessante Kämpfe. Eintracht Braunschweig und Wilhelmshaven 05 trennten sich mit 0:0, Hannover 96 behielt über VfL. Osnabrück mit 2:1 die Oberhand und Werder Bremen behauptete sich durch einen 4:1-Sieg über den LSV. Wolfenbüttel in Front. Mit Werder Bremen, die kürzlich Gelsenguß mit 8:1 abfertigte, liegt eine Elf im Rennen, auf die man ein Auge haben muß. In der Ostmark kam der derzeitige deutsche Meister Rapid Wien durch einen 2:0-Sieg über die Wiener Post-SG. bis auf einen Punkt an die immer noch führende Austria heran. In Ostpreußen gab der VfB. Königsberg Prussia Samland mit 6:1 das Nachsehen und dürfte damit die Ostpreußenmeisterschaft sicher haben. In Pommern scheint der LSV. Stettin das Rennen zu machen. Während er über Pommerensdorf mit 8:1 siegte, ließ sich der VfL. Stettin vom SLV. Parow mit 1:0 schlagen. On der Reichshauptstadt büßte der Tabellenführer Blauweiß mit einem 2:2 gegen Luftsansa einen wertvollen Punkt ein. Da auch Altmeister Hertha BSC. gegen Minerva über ein 0:0 nicht hinauskam, waren die „Veilchen", der Vorjahrsmeister Tennis Borussia der lachende Dritte, denn es langte gegen Brandenburg 05 zu einem 4:1-Sieg. In Niederschlesien bleiben LSV. Reinecke Brieg und LSV. Liegnitz der führenden Elf von Breslau 02 weiter dicht auf den Fersen. In Oberschlesien stand der große Kampf Bismarckhütte — Königshütte im Mittelpunkt des Interesses. Bismarckhütte siegte nach aufregendem Kampf mit 3:2 und hat nunmehr die größte Anwartschaft auf Oberschlesiens Meisterkrone. Im Bereich Mitte siegten sowohl Wacker Halle als auch der 1. SV. Jena, so daß sie zusammen mit Dessau 05 die Spitzengruppe bilden. An der Waterkant verlor Eimsbüttel mit 1:1 gegen die Lübecker Polizei einen Punkt, der vielleicht von entscheidender Bedeutung ist, denn der Hamburger SV. kehrte auch aus Wilhelmsburg mit einem 3:1-Sieg zurück und wird sich den Weg zur Meisterschaft wohl nur noch schwerlich verlegen lassen. Im Elsaß ist SS. Straßburg weiterhin Trumpf. Diesmal mußte der SC. Hagenau mit 8:0 dran glauben. Mülhausen 03 und RSC Straßburg teilten sich friedlich mit 2:2 die Punkte. In Württemberg hätte es fast eine „Sensation" gegeben. Nur mit Mühe und Not kamen die Stuttgarter Kickers über den VfR. Aalen zu einem 1:0-Sieg, hingegen fertigte der VfB. Stuttgart den SSV. Ulm mit 9:2 ab und hat damit auch weiterhin die besseren Trümpfe in Händen. Einer der interessantesten Bereiche ist Bayern. Hier hat es schon wiederholt einen Wechsel in der Tabellenführung gegeben. Zuletzt hatte sie der 1. SC. Schweinfurt, die Mannschaft des berühmten Läuferpaares Kupfer und Kitzinger inne. Auch sie wurde jetzt entthront. Der 1. FC. Nürnberg der bisher weit im Rückstand lag, besann sich auf seine große Tradition und schickte die Elf aus der Stadt der Fahrradnaben mit 4:2 nach Hause. Den größten Nutzen zog daraus die Spielv. Fürth, die mit 16:0 gegen Eintracht/Franken Nürnberg für den Torrekord des Tages sorgte und damit ihrerseits die Tabellenführung übernommen hat. Aber auch München 1860, der Vorjahrsmeister macht sich wieder Hoffnungen nach dem 5:0-Sieg über Wacker München. Man darf wirklich gespannt sein, wie der Kampf um die Bayernmeisterschaft ausläuft.

Für den am 18. Oktober in Agram stattfindenden Fußball-Länderkampf hat Kroatien bereits 16 Spieler zu einem vorbereitenden Kursus einberufen. Auch Herberger wird es nicht an Vorsicht fehlen lassen, wie ja jetzt überhaupt vieles an den Reichstrainer herantritt. Denn nach den Länderspielen gegen Kroatien und die Schweiz soll es in Berlin zu dem Fußball-Länderkampf Deutschland — Spanien kommen, ein Ereignis das zweifelsohne einen noch nie erlebten Sturm auf die Kassen des Olympia-Stadions auslösen wird. In diesem Zusammenhang wußte ein westdeutsches Blatt auch von einem Städtespiel Madrid — Schalke zu berichten. Merkwürdig, am Schalker Markt hatte man am Sonntagabend noch keine blasse Ahnung davon, so daß es wohl eine „spanische Legende um Schalke 04" bleiben wird. Denn mit Paris, Brüssel, Warschau glauben die Knappen einstweilen genug gereist zu haben.

Das Gesicht des deutschen Soldaten

Der Mythus des Soldatentums

Von Kurt Maßmann

nsk. Echte soldatische Haltung hat sich schon immer — zumindest in stummer Abwehr — gegen jene billigen Glorioles gewandt, die allzu eifrige Schönredner den Kämpfenden zu weben sich bemüßigt fühlten. Kämpfen und Sterben von Männern ist zu ernst und zu groß für alle Schönrednerei. Vokabeln wie „Heldentum" werden durch zu häufigen Gebrauch leicht abgenutzt und abgeschliffen und im unberufenen Munde entwertet, nd jene uniforme Heroisierung, die aus einer Kompanie Soldaten mit all ihren Verschiedenheiten einen heroischen Einheitstyp macht, wird dem Soldatentum nie gerecht.

Der deutsche Soldat, der an allen Fronten dieses Krieges kämpft, ist ein Mensch wie du und ich und wir alle. Ja, er ist in der Tat wie du und ich und wir alle, denn noch nie sind Armeen so sehr das mobilisierte Volk selber gewesen, die waffenfähige Mannschaft der Nation als Aufgebot des Volkes um des Volkes willen, wie heute in dem nationalsozialistischen Volksheer! Wie es aber — Gott sei dank! — keinen Einheitstyp des Volksgenossen gibt, sondern die große Volksgemeinschaft in einem höheren Sinne die in der großen Gemeinsamkeit so vielfältigen und verschiedenen einzelnen mit ihren kleinen Nöten und Schwächen und Vorzügen umfaßt und zusammenschließt, so gibt es auch an sich keinen soldatischen Einheitstyp, denn der einzelne Soldat ist ja der Volksgenosse, der den gut geschneiderten Zivilanzug des kaufmännischen Direktors oder den weißen Laboratoriumskittel oder den blauen Schlosseranzug mit der Uniform vertauscht hat. Der deutsche Soldat ist du und ich und wir alle...

Hier allerdings beginnt schon die große Verwandlung des Soldaten: In dem gleichen großen unmittelbaren Dienst an der Nation, in dem höchsten Dienst, dem mit der Waffe, legt der einzelne in steigendem Maße jene kleinen menschlichen Unzulänglichkeiten ab, die — allzu menschlich — uns oft und besonders in ruhigen und satten Zeiten ungeduldig gegeneinander und unverträglich im kleinen werden lassen. Im Erlebnis der Kameradschaft wird der Soldat auch im menschlichen Sinne geläutert, um so mehr, je fester die Kameradschaft sich bewähren muß und je härter der gemeinsame Einsatz und je schwerer das gemeinsame Opfer ist.

Und im Kampfe nun, in der letzten Bewährung der Herzen, ereignet sich das große Wunder des Soldatentums: Nun verschmelzen die einzelnen zur stürmenden, kämpfenden Gemeinschaft, nun geht ihre Einzelpersönlichkeit auf in der mythisch erhöhten Gestalt des ewigen, des unsterblichen deutschen Soldaten! Nun geschieht das Wunder, daß die verschiedensten Gesichter unter dem Stahlhelm einander plötzlich auf seltsame Weise ähnlich werden: Hinter den Gesichtern der einzelnen erscheint, aus dem tiefsten Lebensquell des gemeinsamen Blutes und aus dem Schatten des Todes um des größeren Lebens willen aufsteigend, das Gesicht des deutschen Soldaten.

Das aber ist ein Wunder, vor dem man in Ehrfurcht verharren muß, denn es eröffnet einen Blick in jene geheimen Tiefen, aus denen letztlich ein Volk lebt und aus denen es die Kräfte zu einem gigantischen Kampfe für sein überzeitliches Leben, für seine ewige Zukunft, für seine heiligen Rechte und Aufgaben schöpft, die ihm von Gott selber gegeben sind.

Davor aber muß man in Ehrfurcht schweigen und dem dürfen nur die berufenen Verkünder und Sinndeuter des völkischen Schicksals Gestalt und Ausdruck im Worte geben, damit nicht mit billigen Worten zerredet und entwürdigt werde, was das höchste Wunder und die höchste Weihe des Soldatentums ist — zumal des Soldatentums der nationalsozialistischen Volksheere!

Es gibt kein „süßes" Blut

Paris. Ein französischer Arzt hat Experimente zu dem Zweck angestellt, um zu ermitteln, ob es „süßes" Blut gibt, das von stechenden und saugenden Insekten (Mücken, Flöhen usw.) bevorzugt wird. Bekanntlich sind viele Menschen der Ansicht, daß sie süßes Blut haben, weil sie von dem Ungeziefer besonders geplagt werden, während andere fast völlig verschont bleiben. Die Untersuchungen des Arztes haben keinen vernehmbaren Unterschied in der „Süße" des Blutes der beiden Gruppen von Personen ergeben; wahrscheinlich ist dagegen, daß die Ausdünstungen und Absonderungen der menschlichen Haut in manchen Fällen eine Zusammensetzung haben, die von den Insekten nicht vertragen wird, so daß diese Menschen nicht unter Stichen und Bissen zu leiden haben.

Eine Volksmusikschule in Posen

In der Gauhauptstadt Posen hat das kulturelle Leben einen bemerkenswerten, immer wieder in das Auge fallenden Aufschwung genommen. Das neue Jahr bringt dem musikkulturellen Leben Posens eine weitere Bereicherung: eine Volksmusikschule. Volksmusikschulen sind in der letzten Zeit in verschiedenen deutschen Großstädten eingerichtet worden. Sie stehen im Dienst der musikalischen Laienbildung. Jeder, welches Alter er zählen und welche Bildungsstufe er aufweisen mag, kann hier Unterricht gemäß seinen Neigungen genießen. Bei dem Posener Institut handelt es sich, wie auch anderswo, um eine Sing- und Instrumentalschule. — In diesem Zusammenhang ist es interessant zu erfahren, daß in Posen später auch eine Ballett- und Schauspielschule eingerichtet werden soll.

Zuviel des Guten

„Du mußt wissen", sagte die Frau, „daß ich eine Frau von wenig Worten bin." „Ich weiß", erwiderte er. „Aber findest du selber nicht auch, daß du ein bißchen zu viel Gebrauch von ihnen machst?"